

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.
Beste Zeitung des Bezirks

Zeitungspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark mit Zustagen, einzelne Nummern 15 Reichspfennige. Gemeinde-Verbands-Girokonto Nummer 3. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3. Postfachkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite Petitzeile 20 Reichspfennige. Eingeladene und Reklamen 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jedne. — Druck und Verlag: Carl Jedne in Dippoldiswalde.

Nr. 93

Donnerstag, am 22. April 1926

92. Jahrgang

Wegen vorzunehmender Reinigung bleiben die Geschäftsräume des unterzeichneten Stadtrates Montag und Dienstag, am 26. und 27. d. M., die Girokasse nur am 27. April, geschlossen. Das Stadtesamt ist an beiden Tagen vormittags von 11—12 Uhr geöffnet.
Dippoldiswalde, am 22. April 1926. Der Stadtrat.

Die Straße von Seifersdorf nach Paulshain wird wegen Massenschüttung vom 23.—30. April für allen Fahrverkehr gesperrt.
Der Verkehr wird über Paulsdorf verlaufen.
Seifersdorf, am 22. April 1926. Der Gemeinderat.

Sonnabend, den 24. April 1926, vormittags 10 Uhr, sollen im hiesigen Versteigerungssaale ein Posten Schnittwaren, Bettbezüge, Bettfächer, Bardenstoffe, Anzugsstoffe, Damenkleiderstoffe, Herren- und Damenunterwäsche, Unterhosen, Schürzen u. a. m. Q 3154, 3155/25 meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dippoldiswalde

Vertilgung und Sächsisches

Dippoldiswalde, 22. April. Der 4. Vortragabend der Reichs-Gesundheitswoche fand gestern Abend im Schützenhaus statt. Der Vorsitzende des Ausschusses, Müller-Schulze, begrüßte die Teilnehmer. Nach begründeten Worten gab er der Gesundheit Ausdruck, daß nicht allein die, die ihr Interesse an der Gesundheitswoche durch Besuch der Vorträge dokumentieren, sondern auch die Fernstehenden teilnehmen werden an den Erfolgen, die allerdings die Zeit erst bringen könne. Er bedauert, daß nicht alle Mitglieder des Reiches, welcher Ansicht sie auch sonst in allen Dingen sein mögen, sich verpflichtet fühlen, wenigstens in solchen Fragen für das Ganze sich zu betätigen, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Reichs-Gesundheitswoche der Familie nicht nur, sondern unserm ganzen Vaterlande bringen möge, was wir alle wünschen: Gesundheit. — Der Besuch hätte noch besser sein können. Lags daran, daß es bereits der vierte Abend war? Lags daran, daß mancher etwas „befürchtet“ hatte? Etwas trockene Kathederweisheit oder Staatswissenschaft, der „man“ ja doch verstandlos gegenübersteht? Das wäre in diesem Falle ein großer Irrtum gewesen. Vorweg sei es gesagt: Der Vortrag des Privatdozenten Dr. med. F. J. Fischer — Dresden war der wissenschaftlich, wie überhaupt bedeutendste der bisher gehaltenen Vorträge. Er behandelte ein für die Zukunft der Menschheit im allgemeinen und des deutschen Volkes im besonderen ganz außerordentlich wichtiges Problem und zwar in so instruktiver, schulmeisterlicher Weise (die Betonung liegt auf „meisterhaft“ zu legen) Weise, daß wohl niemand im Saale war, der ihn nicht verstand. Wir wollen versuchen, den Sinn wiederzugeben, soweit das in einem Zeitungsbericht möglich ist: Der Staat ist nicht Selbstzweck. Sein Zweck ist, für das Wohl aller derer zu sorgen, die ihn bilden. Vernachlässigt er diese Pflicht, so ist das der Anfang des Unterganges des Volkes. Die Familie ist die Grundlage des Staates, die naturgegebene Gemeinschaft, verbunden schon in Urzeiten des Menschengeschlechts, mit der Tendenz zu immer größeren Gemeinschaften. Die Selbstbestimmung brachte die erste Veränderung; die Familie genügt nicht mehr. Die Entschleunigung ging weiter bis zum König, der in seiner Person alle Gewalt vereinigte, die sich teilte, als die Staaten immer größer wurden. Die Familie verlor ihre ursprüngliche Bedeutung. Die Allgewalt des Staat wurde Selbstzweck. Durch die Veränderungen der jüngsten Vergangenheit trat in der Stellung der Familie zum Staat keine Veränderung ein. Und so kommt man zu der Überzeugung: Der Staat ist die Summe des Wertes seiner Familien. Es ist deshalb nicht gleichgültig, aus was für Familien der Staat besteht (aus vollwertigen oder aus minderwertigen), denn der Wert des Staates hängt ab von der Summe seiner gesunden Familien abzüglich seiner minderwertigen Familien. Der Wunsch des Staates muß also sein, möglichst viele gesunde oder normale Familien zu haben. Wie ist das zu erreichen oder normale Familien zu haben? Die Antwort lautet: durch die Vererbung. Wenn auch die Überzeugung des Optimismus (Nihilismus), daß seit Entstehen des Menschengeschlechts ein ständiger Aufstieg erfolgte und noch vor sich geht, daß also der oben erwähnte Wunsch des Staates von selbst sich erfüllt, zu Grabe getragen werden muß (die Tatsachen reden allzu deutlich), so ist doch andererseits der Pessimismus eines Spengler (Untergang des Abendlandes), nach welchem das Aussterben der Kulturen eine Naturnotwendigkeit ist, ebenso wenig am Platze. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Es gilt, die rechten Heilmittel anzuwenden, wo es abwärts geht. (Das trifft jetzt zu auf das deutsche Volk.) Wertigkeit und Fortpflanzung sind da zwei wichtige Punkte. Einwandfreie Untersuchungen haben ergeben, daß der Schwachsinn nicht nur auf die Nachkommen in irgend einer Form übertragen wird, sondern daß Familien mit Schwachsinnigen Kindern im Durchschnitt auch noch kinderreicher sind als Familien mit normalen Kindern. Läßt man die Mehrzahl der Menschen nur also die Zeit kommen, wo die Mehrzahl der Menschen schwachsinzig ist. (Nedner macht hierzu leichtfassliche Rechenbeispiele auf, wie er auch zur Sache leicht Beispiele aus der wissenschaftlichen Literatur, wie aus seiner eigenen Erfahrung (Arminialfälle) bringt, die geradezu erschrecken lassen. Nachkommen Schwachsinniger sind zu einem sehr großen Teile Trinker, Prostituierte, Verbrecher. Umgekehrt läßt deren Abstammung von Schwachsinnigen sehr oft sich nachweisen. Sie kosten dem Staate Unsummen, ohne dem Volksganzen zu nützen. Im selbstverständlichen Interesse des Staates und der gesunden Familien liegt es, die Fortpflanzung solcher Familien zu unterbinden. Aber wie? Verschleierte Verordnungen sind gemacht worden: Das Eheverbot? Es wird nicht zum Ziele führen. Die Assimilation (Absonderung)? Darüber läßt sich reden. Am besten ist der dritte

Vorschlag, die künstliche Unfruchtbarkeit durch einen leichten ärztlichen Eingriff. Sie wurde erstmalig in Amerika angewandt mit gutem Erfolg, vor 20 Jahren auch versuchsweise in der Schweiz, erst in den letzten Jahren auch in Deutschland durch einen Zwickauer Arzt. Wenn allerdings die Meinung vertreten wird, man müsse alle irgendwie Verdächtigen fertigmachen (also unfruchtbar machen) — schätzungsweise den dritten Teil der Bevölkerung — so ist das zu weit gegangen. Vielmehr muß jeder einzelne Fall vorher genau geprüft werden. Das würde allmählich eine Verschiebung der Fortpflanzungsziffer der Kinderwertigen herbeiführen. Das ist Abhilfe in negativer Richtung: In positiver Richtung gilt es, die Fortpflanzungsziffer normaler Familien zu erhöhen. Das Ziel ist nicht das Geringe, sondern der gute Durchschnitt. Hier ist in erster Linie Stützung der kinderreichen Familien nötig durch Schaffung entsprechender Wohnungen (Wohnreform, Siedlung, Schrebergärten, um damit auch die besonders dem Großstädter verloren gegangene, so wichtige Verbindung mit der Natur wieder herzustellen), durch weitestgehende Entlastung der Einkommensteuer (wie Frankreich und England) und Erbschaftsteuer (Dr. F. macht verschiedene Vorschläge). Ein Teil der indirekten Steuern ist ihnen widerzuführen. Das Ideal aber ist die Zwangs-Erbschaftsversicherung, zu der Beiträge zu zahlen sind von allen Verpflichteten, deren Ertrag — erhöht durch einen Teil des Ertrages der indirekten Steuern — den Kinderreichen zufließt. Der Apotheker-Tarif sieht Ähnliches auf freiwilliger Grundlage schon jetzt vor. — Aber die Frage der Familie ist auch eine sittliche und eine Frage der Weltanschauung. Das Prinzip der Geburtenregelung hat keine Berechtigung. Eine Überbevölkerung der Erde ist durchaus möglich und wäre mit der Zeit zu erwarten gewesen, hätte der Geburtenüberschuß der 80er Jahre angehalten. Heute aber ist es anders. Gibt es so weiser, haben wir in wenigen Jahren einen Sterbeüberschuß. Die Selbsthaltungspflicht des Staates fordert aber wenigstens die Erhaltung des Volkes in seinem Bestande. Egoismus des einzelnen allein kann also hier nicht maßgebend sein. Erreicht werden muß der bewußte Wille zum Kinde. War die Ehe ursprünglich nur mehr ein körperliches, so ist sie heute auch ein seelisches Anknüpfen der Geschlechter. Wir kommen zu einem Zustande, wo nicht mehr die Liebe allein, sondern auch die sorgfältige Abwägung der möglichen Nachkommen bei der Entscheidung mitsprechen muß. Das führt zum Geburtenzeugnis vor der Ehe, das in Preußen schon einmal zwangsweise eingeführt wurde. Es unterbleibt, da andere Staaten nicht mitmachen wollen. Es unterbleibt, da andere Staaten nicht mitmachen wollen. Es unterbleibt, da andere Staaten nicht mitmachen wollen.

— Die am 1. Mai und am Freitag, am 30. April von den Stationen der Reichsbahndirektion Dresden nach auferstehenden Stationen ausgehenden Sonntagsfahrkarten werden auch von den Stationen anderer Reichsbahndirektionen anerkannt, obwohl der 1. Mai anderwärts kein gesetzlicher Feiertag ist.
Dippoldiswalde, 22. April. Heute vor 75 Jahren starb hier der Kirchen- und Mädchenlehrer Henke sen. 47 Jahre lang hatte er amtiert, die ersten 5 Jahre in Oberhäslich, die übrigen hier. Es wird noch alte Dippoldiswalder geben, deren Mutter ihnen von ihm erzählt. Siehe auch Chronik von Dippoldiswalde.
— Wie wir hören, wird dem Landtage demnächst eine Vorlage über die Erhöhung des Wohnungsgeldes der sächsischen Beamten auf 100 vom Hundert zugehen.
— In einer Dombau nach Wauken fordert der Volkskirchliche Laienbund die evangelische Bevölkerung Sachsens für den 2. Mai auf. Den deutschen und wendischen Evangelischen die Bruderhand zu reichen und sich der Schönheit des ehrwürdigen St. Petri-domes bemußt zu werden, ist das Ziel der Unternehmung. Es ist bekannt, daß in die Benutzung des Domes sich die evangelische und katholische Kirche teilen. Dieser ist der Altarraum, und das mächtige Schiff zugefallen.
— Am Mittwoch in der letzten Nachmittagsstunde geriet in Wanneitz das Auto einer Dresdener Weinhandlung (Schönroth's Nachfolger) in Brand und wurde dadurch vollständig vernichtet. Es handelte sich um einen sonnenanstrahlenden Lieferwagen der gerade einer Reparaturwerkstätte zugeführt werden sollte. Als Entstehungsursache wurde ein Verfallsbrand ermittelt.
— Vom Montag bis Mittwoch fanden die Vereinsstages des Landesvereins für Innere Mission in Dresden statt. In der geschlossenen Tagungsversammlung wurde vor allem die Verteilung der Auftragskollekte vorgenommen, die sich auf rund 20 000 M. belief, 1900 M. weniger als im Jahre vorher. Während die Kollekte in den Großstadtkommunen zugenommen hatte, war ihr Ertrag in den ländlichen Eparchien und in der Lauffähigkeit zurückgegangen, nur 2 Land-Eparchien wiesen höhere Kollekte als im Vorjahre auf, darunter Dippoldiswalde. Aus der Kollekte konnten 62 Anstalten und Arbeitsgebiete mit Beihilfen bedacht werden. Die öffentliche Hauptversammlung im großen Saal der Dinkelschank-Anstalt war außerordentlich stark besucht aus allen Teilen des Landes; das Landeshonorsarium war

fast vollständig erschienen, ebenso waren Vertreter der Staatsregierung und der Stadt zugegen. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden, Erzellenz Graf Vitzthum, erstattete der 1. Vereinsgeistliche, Pfarrer Wendelin, den Jahresbericht, der ein interessantes Bild von dem Gesamtgebiet der Inneren Mission Sachsens bot. Dasselbe war auch plastisch dargestellt durch ein Modell mit sämtlichen Anstalten, eine ganze Stadt etwa so groß wie Grimma; hier sah man mit Augen die segensreiche Arbeit der Inneren Mission innerhalb unserer Landesgrenzen. Neben viel Erfreulichem kamen auch schwere Sorgen zum Ausdruck, die der Landesverein hat, zumal er meist auf Liebesgaben angewiesen ist. Unter den neuen Aufgaben wurde erwähnt die Verwendung des Belehmerstiftes Augustusbad, der ältesten Kindererholungsstätte Sachsens, in ein Heim für herzkranken Kinder, wozu es bisher noch vollkommen fehlt. Auf den mit großem Interesse und Dank aufgenommenen Bericht folgte ein feinsinniger, in die Tiefe gehender Vortrag des Amtsdirektors D. Baubert aus Herrnhut: „Der biblische Opfergedanke in seiner Bedeutung für unsere Arbeit und unser Leben“. In Verbindung mit den Vereinstagen des Landesvereins hielten eine große Anzahl von Einzelverbänden der Inneren Mission Sitzungen und Versammlungen ab, so der Landeswohlfahrtsdienst, der Landesverband für die weibliche Jugend, der Verein zur Hebung der Sittlichkeit, der Verein abstinenten Pastoren, der Rettungshausverband, evangelisch-sozialer Vereinigung, und kirchlich-sozialer Bund u. a. Bei der kirchlichen Jahresfeier in der Frauenkirche am Dienstag hielt der neue Rektor der Diakonissenanstalt, Pfarrer Rauff, die Festpredigt, während am Abend zuvor Pfarrer Luthardt aus Reibitz in der Christlichen Gesellschaftskirche als erster Geistlicher des Dresdener Stadtvereins für Innere Mission eingeweiht worden war, und am Mittwoch die Einweihung des neuen Geistlichen des Landesverbandes für christlichen Frauendienst, Pfarrer Herrich aus Wurzen, gleichfalls in der Christlichen Kirche erfolgte. Die Vereinstage waren von Anfang an von dem Gefühl großer Verantwortung in schwerer Zeit getragen, aber auch von dem Geist hoffnungsvoller Arbeitsfreudigkeit.

— Der L.-U.-Sachendienst meldet: Der Nationale Klub hatte sich bereits vor dem Gerichtsverfahren gegen Reichner-Pöffer bereiterklärt, zu Unrecht empfangene Gelder dem Sächsischen Volkshaus zurückzugeben, sofern dieses Unrecht erwiesen sei. Nachdem das Urteil ergangen ist, hat sich der Nationale Klub gegenüber dem Sächsischen Volkshaus förmlich verpflichtet, die ohne Kenntnis der Herkunft durch Reichner erhaltenen Gelder zurückzugeben. Sämtliche nationalen Verbände, die von Reichner in ähnlicher Weise unterstiftet worden sind, haben nach Rücksprache teils das Empfangene bereits zurückgestellt, teils die alsbaldige Rückzahlung in Aussicht gestellt.

— Wie verlautet, wird der Rechnungsbuchbericht der Stadt Dresden auf das Etatsjahr 1924 mit einem Ueberschuß von rund 10 Millionen Mark abschließen. Im Etatsjahr 1925 hatte die Stadt Dresden ein kleines Defizit. Für 1926 ist der Haushaltsplan in Bearbeitung. In ihm sollen die Ausgaben so gedrosselt werden, daß der Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben erzielt wird.

— Der Schneider Wilhelm Gentleben, am 11. Juli 1889 in Schmiedel geboren, der in der Dresdener Gefangenenanstalt untergebracht, aber wegen Krankheit in das Krankenhaus übergeführt worden war, ist in der Nacht zum Mittwoch erkrankt. Gentleben hat noch fünf Jahre Zuchthaus zu verbüßen und wird anherdem wegen Totschlags verfolgt.

Oberhäslich. Ein Unfall stieß gestern Sägewerksbesitzer Krübe mit seinem Kraftwagen, gesteuert von Kraftwagenführer Jahn, in Dresden zu. Soweit wir in Erfahrung bringen konnten, fuhr der Wagen die Kaiserstraße entlang. Als er einem Lastkraftwagen begegnete, sollte letzterer von einem Personenkraftwagen überholt werden, wozu letzterer nun mit dem Krübe'schen Wagen zusammenstieß. Der Wagen wurde stark beschädigt. Krübe trug Verletzungen durch die zerplatzende Windschutzscheibe davon, Jahn und ein weiterer Mitfahrer blieben unverletzt.

Hirschbach. Nun ist auch aus unserer Gemeinde der letzte Kämpfer von 1870/71 zur großen Arme abgerufen worden. Im hohen Alter von fast 78 Jahren verstarb am Sonnabend der Wirtschaftsauszügler Ernst Hillig, der als Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 107 am Feldzug in Frankreich teilgenommen hatte. Er war als alter Soldat auch eines der treuesten Mitglieder des Militärvereins Reinhardt'sgrünna, dessen Gewehrsektion er viele Jahre befehligte. Unter dumpfen Trommelwirbel trugen ihn am Dienstag seine Kameraden zur letzten Ruhe. Der Unfall wollte es, daß gerade bei seiner Beerdigung zum ersten Male wieder die Gemehrsektion in voller Stärke zur Abgabe des Ehrenfeuers antreten konnte. Kamerad Vorsteher Hege widmete dem Entschlafenen Worte des Dankes. Dann tollten drei Salven über das Grab und die Fahne senkte sich zum letzten Gruße. Als langjähriges Mitglied im Gemeinderat und Schulvorstand hat sich Hillig auch um das Wohl der Gemeinde verdient gemacht. Erst die zunehmende Bürde des Alters ließ ihn vor einigen Jahren aus seinen Ämtern scheiden.

Leipzig. In der Kaiser-Wilhelm-Straße stürzte ein Mann, der sich in angetrunkenem Zustande auf die Fensterbrüstung gesetzt hatte und dort eingeschlafen war, aus dem 2. Stock in den Hof hinab. Er kam mit einer Beule am Kopfe davon.

Leipzig. Jener Dieb, der an Schladttagen Geschirre und Autos, die im Schlachthof aufgestellt waren, durchsuchte und bestahl, ist in der Person eines in Jenkau wohnenden Fleischers ermittelt worden. Es wurden nicht nur dieser, sondern auch noch fünf andere Personen, die insbesondere wegen Hehlerei in Frage kommen, zunächst festgenommen. Es wurde ermittelt, daß der Dieb im vergangenen Winterjahr keinen Schlachtag vorübergehen ließ, ohne daß er im Schlachthofe Diebstähle verübte.

Plauen. Dienstag Abend stürzte der 20 Jahre alte Dienstknecht Berger, der sich seit 14 Tagen in Jocketa in Stellung befindet, in der Dunkelheit von der Effectenbrücke ab. Er war über das Geländer gestiegen, um außerhalb des Lieberpans die Brücke zu überschreiten. Dabei überließ er, daß der mittlere Teil der Brücke keine Untermauerung hat, und stürzte ab. Er schlug auf das Geländer des Touristensteigs und dann in die Elster. Dabei trug er so schwere Verletzungen davon, daß er nach seiner Einlieferung in das Plauer Krankenhaus in der Nacht gestorben ist.

Chronik des Tages.

Der Rechtsausschuss des Reichstags hat den Paragraphen 1 des Fürstenkompromisses angenommen.
Dr. Stresemann spricht heute in Düsseldorf.
Der Auswärtige Ausschuss des Reichstags ist auf Montag einberufen.
Die Regierung von Mecklenburg-Schwerin ist geneigt worden.
Der Landrat des Kreises Karlsruhe ist in Paris verhaftet worden.

Der Abfindungskonflikt.

Die erste Sitzung des Rechtsausschusses des Reichstags nach den Osterferien brachte die mit großer Spannung erwartete Aufklärung über die Stellungnahme der Reichsregierung zu dem neuen Kompromissentwurf der Regierungsparteien in der Frage der Fürstenabfindung. Wie vielfach vermutet worden war, stellt sich das Reichstabinet einstimmig auf den Standpunkt, dass der Entwurf zwar für die Regierung tragbar sei, aber in wesentlichen Punkten mit der Verfassung nicht in Einklang zu bringen sei, mit anderen Worten, die Reichsregierung hält den Entwurf für verfassungsändernd, sodass eine Zweidrittelmehrheit für die Rechtsgültigkeit des Gesetzes notwendig ist.

Die Begründung, die der Reichsminister des Innern Dr. Käß im Auftrage der Reichsregierung für dieses Gutachten gab, stützt sich in erster Linie auf den Artikel 153, Absatz 2, der Reichsverfassung. Hierin wird das Eigentum von der Verfassung gewährleistet. Eine Wegnahme des Eigentums ist verfassungsrechtlich nur zulässig im Falle der Enteignung. Diese wiederum kann nur eintreten zum Wohle der Allgemeinheit und auf gesetzlicher Grundlage. Der Begriff der Enteignung selbst ist also klar. Nicht klar aber ist der Begriff der Enteignung zum Wohle der Allgemeinheit.

Nach Ansicht der Reichsregierung ist die Voraussetzung jeder Enteignung, daß sie nämlich zum Wohle der Allgemeinheit geschieht, nicht vorhanden. Die herrschende Meinung gewähre die Enteignungsmöglichkeit nur zur Durchführung bestimmter Zwecke; die bloße finanzielle Bereicherung der Allgemeinheit durch Ueberführung von Privatbesitz in die öffentliche Hand solle noch keinen Vorgang zum Wohle der Allgemeinheit darstellen. Auf Grund dieser Erwägungen ist die Reichsregierung zu der Auffassung gekommen, daß das Fürstenkompromiß der Regierungsparteien verfassungsändernden Charakter trägt. Desgleichen hält die Reichsregierung den durch das Volksbegehren unterstützten sozialdemokratisch-kommunistischen Entwurf zur entschädigungslosen Enteignung der Fürsten für verfassungswidrig.

Was soll nun werden? Wird sich im Reichstag die nötige Zweidrittelmehrheit für einen der beiden Entwürfe finden? Soweit der Enteignungsentwurf in Betracht kommt, so dürfte sein Schicksal schon entschieden sein. Außer den Sozialdemokraten und den Kommunisten wird wahrscheinlich kaum eine andere Partei diese Vorlage unterstützen, die durch die Verfassung vorgeschriebene Mehrheit wird demnach nicht erreicht werden. Die unmittelbare Folge davon wird sein, daß die Vorlage zum Volksentscheid gestellt werden wird, wobei sich die Hälfte aller Stimmberechtigten, d. h. 20 Millionen Wähler für den Gesetzentwurf entscheiden muß, wenn er Rechtsgültigkeit erhalten soll.

Was den Kompromissentwurf der Regierungsparteien betrifft, so haben bisher erst die Fraktionsführer der Regierungsparteien ihre Zustimmung gegeben, die Fraktionen selbst sind sich über ihre Haltung noch nicht schlüssig geworden. Aber selbst wenn alle Regierungsparteien geschlossen für das Fürstenkompromiß eintreten, ist damit noch lange nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit gesichert. Diese wird erst erreicht, wenn eine der beiden großen Oppositionsparteien (Deutschnationale und Sozialdemokraten) für das Kompromiß stimmt und die andere sich teilweise der Stimme enthält. Bisher haben weder die Deutschnationalen noch die Sozialdemokraten endgültig Stellung genommen.

Nun wird von verschiedenen Seiten noch auf eine andere Lösungsmöglichkeit der Fürstenfrage hingewiesen. Die Verfassung hat, so sagt man, die Klüde gelassen, daß es keine Instanz gibt, die objektiv über den verfassungsändernden Charakter eines Gesetzes entscheidet. Der Reichstag kann infolgedessen mit einfacher Mehrheit beschließen, einen Entwurf als nicht verfassungsändernd anzusehen. Einen derartigen Beschluß könnte der Reichstag auch bei dem Fürstenkompromiß fassen. In unterrichteten Kreisen hält man es jedoch für ausgeschlossen, daß die Regierungsparteien dieser Ausweg einschlagen werden, nachdem die von ihnen gebildete Regierung einstimmig das Kompromiß als eine Verfassungsänderung bezeichnet hat.

Die erste Abstimmung.

Annahme des § 1 des Fürstenkompromisses.

Der Rechtsausschuss des Reichstags hat den grundlegenden Paragraphen 1 des Kompromissentwurfes über die Fürstenabfindung angenommen. Dafür stimmten Zentrum, Deutsche Volkspartei, Demokraten und Wirtschaftliche Vereinigung; dagegen: Böllische und Kommunisten; der Stimme enthielten sich Deutschnationale und Sozialdemokraten.

Der Paragraph lautet:

Für die vermögensrechtliche Auseinandersetzung und den sonstigen in Paragraph 2 bezeichneten Streitigkeiten zwischen einem deutschen Lande und den Mitgliedern des Fürstenhauses, das bis zur Staatsumwälzung im Jahre 1918 in dem Lande regiert hat, wird ein Reichsbergericht bestellt. Vorsitzender des Reichsbergerichts ist der Präsident des Reichsgerichts, sein Stellvertreter ist ein Senatspräsident beim Reichsgericht. Der Sitz des Gerichts ist Leipzig. Das Reichsbergericht entscheidet in der Besetzung von neun Mitgliedern. Den Vorsitz führt regelmäßig der Präsident des Reichsgerichts, nur im Falle seiner Behinderung sein Stellvertreter. Der Reichspräsident ernannt auf Vorschlag der Reichsregierung den Stellvertreter des Vorsitzenden, die acht weiteren Mitglieder und die notwendigen Stellvertreter von den weiteren Mitgliedern und deren Stellvertre-

retter müssen Mitglieder von ordentlichen Gerichten oder Verwaltungsgerichten des Reiches oder der Länder sein. Die Mitglieder des Reichsbergerichts sind unabsetzbar.

Schluß der Dortmunder Tagung.

Die Entschlüsse sind angenommen.

Auf dem Kongress der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands in Dortmund sprach Reichspostminister a. D. Giesberts über Wirtschaftfragen und betonte dabei, es müsse Aufgabe der deutschen Politik sein, der Wirtschaft wieder die Stellung zurückzugeben, die sie vor dem Kriege hatte.

Ein Wiederaufbau der Wirtschaft sei jedoch ohne Befruchtung seitens der Arbeiterschaft nicht denkbar. Die Fürsorge für das deutsche Volk müsse in den Vordergrund treten, spekulative Elemente und Profitgier müßten zurückgedrängt werden.

Die dem Kongress vorgelegten Leitsätze, Anträge und Entschlüsse wurden mit unwesentlichen Änderungen angenommen. Auch ein Antrag über stärkere Bekämpfung des Alkoholismus fand einstimmige Annahme.

Die Herren Stegerwald, Baltrusch, Funke, Jansen, Kaiser, Hillenbrand, Dr. Röhr, Otte und Giesberts, wurden in den Ausschuss des Gesamtverbandes gewählt. In einer anschließenden Kongressauschuss-Sitzung wurde dann noch der Vorstand gewählt.

Rücktritt der mecklenburgischen Regierung.

Mittrauensvotum des Schweriner Landtags. — Voraussichtlich Auflösung des Landtags.

Die Regierung von Mecklenburg-Schwerin ist in der gestrigen Sitzung des Landtags durch Ablehnung eines Vertrauensvotums mit 37 gegen 23 Stimmen gestürzt worden. Für den Antrag stimmten lediglich die Regierungsparteien, — Deutschnationale und Deutsche Volkspartei —, während die Böllischen, die die Regierung bisher unterstützt hatten, diesmal zusammen mit den Kommunisten, Sozialdemokraten und Demokraten gegen das Vertrauensvotum stimmten.

Nach einer einstündigen Unterbrechung der Sitzung gab Ministerpräsident Frhr. v. Braunsstein die Erklärung ab, daß das Staatsministerium nicht mehr in der Lage sei, die Geschäfte der Regierung zu führen.

Die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei stellten darauf den Antrag, die Auflösung des Landtages auf die Tagesordnung einer am Donnerstag der nächsten Woche einberufenen Sitzung des Landtages zu setzen und wünsch, daß die Neuwahlen schon am 20. Juni stattfinden. Die Sozialdemokraten stimmten diesem Antrag zu.

Der auffallende Uebertritt der Böllischen zur Opposition ist darauf zurückzuführen, daß die Regierung mehrere ultimative Forderungen des unter völkischem Einfluß stehenden Landbundes abgelehnt hatte.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 22. April 1926.

Die Ausfallbürgschaft des Reiches für die Ausfallkredite. Von zuständiger Stelle werden jetzt die näheren Bestimmungen über die deutsch-russische Kreditaktion veröffentlicht. Reich und Länder übernehmen die Lieferungsverträge nach Russland eine Ausfallbürgschaft in Höhe von 60 Prozent des Kaufpreises. Die Ausfallbürgschaft des Reiches ist beschränkt auf 105 Millionen Mark. Auf Grund der Ausfallbürgschaft können also voraussichtlich Lieferverträge bis zur Höhe von etwa 300 Millionen Mark abgeschlossen werden. Die Lieferfirma hat ein eigenes Risiko in Höhe von 40 Prozent, in dessen halber Höhe sie eine Vorleistung trägt.

Ein neuer Beleidigungsprozess in Sicht. Gegen den früheren deutschnationalen Reichstagsabgeordneten und Herausgeber der „Reichssturmsache“, Alfred Roth, ist auf Anzeige des Generals Groener und des Staatssekretärs a. D. Stieker durch die Staatsanwaltschaft Stuttgart die öffentliche Anklage wegen Beleidigung, übler Nachrede und Vergehens gegen das Pressegesetz erhoben worden. Roth wird beschuldigt, die Genannten in seiner Zeitschrift dadurch beleidigt zu haben, daß er ihnen vorwarf, sie hätten die Reichseisenbahn an die Feinde verkauft und beide hätten oft und gern im Hause des berechtigten Generals Rollet verkehrt. Die Verhandlung ist bereits auf den 6. Mai angelegt worden.

Einheitliche Stimmgabe Preußens im Reichsrat. Der Verfassungsausschuss des Preussischen Landtags trat dem Gesetzentwurf über die Bestellung von Mitgliedern des Reichsrats durch die Provinzialverwaltungen bei, der im März dieses Jahres von der Deutschen Volkspartei, den Demokraten und den Sozialdemokraten im Landtag eingebracht worden war, da eine Zweidrittelmehrheit gegenüber dem Einspruch des Staatsrates nicht zu erzielen war. Bekanntlich besagt der Antrag, daß in den Ausschüssen des Reichsrates ein vom Staatsministerium bestimmtes Mitglied die 27. Stimme des Landes Preußen führt. Gegen diese Vorschläge stimmten nur das Zentrum und die Deutschnationalen. Der Einspruch des Staatsrates soll erst, nachdem das Plenum zu dem Beschluß des Verfassungsausschusses Stellung genommen hat, zur Erledigung kommen.

Rückzahlung von Lohnsteuern. Durch das Gesetz über die Vereinfachung der Lohnsteuer ist der Termin für die Rückzahlung zuviel gezahlter Lohnsteuer bis Ende April verlängert worden. In Betracht kommen Rückzahlungen infolge zeitweiliger Verdienstopps durch Stellenlosigkeit, Krankheit, Streik oder Ausperrungen u. v. m., sowie infolge Vorliegens besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse. In solchen Fällen kann der Steuerpflichtige bei dem für seinen Wohnort zuständigen Finanzamt entsprechende Erstattungen aus den im Jahre 1925 gezahlten Lohnsteuern beantragen.

Rundschau im Ausland.

Die drei sozialdemokratischen Mitglieder der polnischen Regierung sind zurückgetreten.

Der chinesische Marschall Tchangisolin, der mit seinen nachsüdrlichen Truppen die Stadt Peking immer noch besetzt hält, hat die Abberufung des russischen Vorkämpfers Karahan gefordert.

Begrüßung der deutschen Kaufleute in New York.

Mit dem neuen Dampfer „Sambora“ ist eine Abordnung deutscher Kaufleute in New York eingetroffen. Sie bei ihrer Ankunft äußerst herzlich begrüßt wurde. Der Kanzler der New Yorker Universität, Brown, entbot den Ankömmlingen den Gruß des ganzen amerikanischen Volkes. Kurz darauf wurden die Deutschen durch den Bürgermeister der Stadt New York, Walker, in der Cityhall begrüßt. Er führte u. a. aus: Unter den Vertretern aller der Nationen, die am Aufbau New Yorks geholfen haben, gab es keinen wertvolleren Typus des guten Bürgers als die Deutschen. Die Deutschen sind fleißig, fähig und haben etwas geleistet. Sie sind stolz darauf, daß New York die Wiege der Menschheit ist, wo jeder willkommen ist. Wir kennen keine Verteilungsmaßregeln. Das Bestreben ist, und wir sehen voll Vertrauen dem Morgen entgegen. Ich heiße Sie herzlich willkommen.

Der Fall Ruben.

Weitere Ermittlungen im Spritschieberprozess.

— Berlin, 22. April.

Zunächst ging man noch einmal kurz auf den Stoff des Falles ein, dann wandte man sich dem Fall Ruben zu. Ruben hat in der Zeit vom 12. Mai 1923 bis Anfang 1924 rund 480 000 Liter Sprit zu ermäßigten Verkaufspreisen bezogen. Die Belieferung wurde später eingestellt, da Ruben den Verbrauch in seinem Betrieb nicht genügend nachweisen konnte. Rund 300 000 Liter des Rubenschen Sprits sind an Weber gegangen. Bergällungen sind bei Ruben nie vorgenommen worden.

Der Angeklagte Weber bestreitet ebenso wie im Falle Kopp, derartige Mengen Sprit von Ruben bezogen zu haben. Ruben selbst kann nicht zur Verantwortung gezogen werden, weil er nach Holland geflohen ist und von der holländischen Regierung nicht ausgeliefert wird. Den größten Teil des Sprits hatte der „Ruben-Konzern“ verschoben.

Rutister und Holzmann.

Bulgarische Wehlgeschäfte. — Russische Emigranten.

— Berlin, 22. April.

Eigentlich wollte man den Angeklagten Grobe vernehmen, aber er ist nicht erschienen. Man besaßte sich also mit Holzmann, der sein ereignisreiches Leben zum Besten gab und von einem bulgarischen Wehlgeschäft für russische Emigranten erzählte. Es sollen dabei

große Schiebungen

vorgekommen sein. Dabei habe es sich gar nicht um seine Geschäfte gehandelt. Der russische Invalidenbund habe sich an ein ihm nahestehendes Finanzkontor mit der Bitte gewandt, das Wehlgeschäft zu finanzieren.

Holzmann legte ein Empfehlungsschreiben des Reichsfinanzministers vor, in dem bestätigt wird, daß auf seine Rückkehr nach Deutschland Wert gelegt werde, da seine Anwesenheit in einem Rechtsstreit des Reiches „von größtem Nutzen“ sei.

Ueber Grobe vernommen, teilte Holzmann mit, Grobe habe in „beschränkter“ Verhältnissen gelebt. Trotzdem hat er Wechsel in Höhe von 1,3 Millionen unterschrieben.

Es ergab sich dann ein seltener Fall: Mit Rücksicht auf den kranken Rutister begab sich das Gericht in den anderen Saal zur Hauptverhandlung. Ein Fall Greger kam zur Sprache. Dieser erklärte, er habe 1916 eine Erbschaftsfirmenfabrik in Tempelhof gegründet, die gut florierete und der er noch zwei andere Fabriken angliederte. Anfang Dezember 1923 habe Rutister ihm 50 000 Dollarstücke angeboten. Am 24. März betrug die Wechselschuld Gregers fast ein Million Mark. Greger wollte dann Konkurs anmelden, wovon Rutister abriet. Trotz der schlechten Lage des Unternehmens hat Greger dann Wechsel weiter unterschrieben.

Er meinte dazu, die Wechsel seien ja für seine Firma gewesen. Es handelte sich um etwa drei Millionen Mark. Er sei durch Rutister ungeneher geschädigt worden, doch habe Wucher nicht vorgelegen, da andere Banken ähnliche Zinsen verlangten.

Um die Wohnungswirtschaft.

— Berlin, den 21. April 1926.

Aus dem Preussischen Landtag.

In der heutigen Sitzung des Preussischen Landtags wurde die zweite Beratung des Haushalts des Wohnungswirtschaftsministeriums mit der Besprechung des Abschnitts „Wohnungswirtschaft“ und „Erlaubnisse“ fortgesetzt.

Abg. Sonnenhein (Dnt.) beklagte die ungünstige Gestaltung der Wohnungsverhältnisse; die Zusammenpackung von Menschen und Familien hätte sogar in Berlin und anderen Städten eine Häufung von Verbrechen und direkt Mord zur Folge gehabt. Die Regierung sollte endlich einmal zugeben, daß sie mit dem bisherigen System bankrott gemacht hat.

Abg. Hoff (Dem.) bezeichnete die Wohnungswirtschaft als ein Uebel, das freilich nicht von heute auf morgen beseitigt werden könne. Kein Wirtschaftsminister, kein Finanzminister könnte heute hinweg über die Schwierigkeiten, die auf den Kapitalmarkt so bräudend sind.

Abg. Allan (Komm.) bekämpfte die Bestrebungen, die Wohnungswirtschaft zu lockern. Heute seien für die breiten Massen die Mieten schon unerschwinglich.
Abg. Dr. Spiering (D. Vp.) erklärte, eine wirkliche Belebung des Realcredits werde nur durch Aufhebung der Zwangswirtschaft zu erreichen sein. Man erhebe Forderungen nach politischen Gründen zu einem System. Wir sollten einmal die Möglichkeit schaffen, Sachverständige zu hören darüber, welche Vorschläge zu machen seien, um den Wohnungsbau schnell zu fördern.

Die Abg. Gaeze (Soz.) und Winke (Dem.) wandte sich gegen eine Aufhebung der Zwangswirtschaft während Abg. Labandorf (Wirtsch. Bg.) mit aller Entschiedenheit gegen die Beibehaltung der Zwangswirtschaft Stellung nahm.

Hbg. Bergmann (Hr.) begründete einen Antrag, wonach öffentliche Sparkassen und ähnliche Geldinstitute möglichenfalls 40 Prozent ihres Einlagebestandes für den Wohnungsbau verwenden sollen.

Volkswohlfahrtsminister Hirtfelder

erklärte: Die Wohnungswirtschaft habe sich als notwendig erwiesen auf Grund der Wohnungsnot. Ihre Ausbebung würde zu einer Steigerung der Mieten im Gefolge haben. Wenn sie (nach rechts) sich bereit erklären, die Steigerung der Mieten durch Erhöhung der Löhne und Gehälter auszugleichen, dann läßt sich über die Ausbebung reden. Wir können aber sonst die Lebenshaltung der breiten Massen nicht mehr verschlechtern, nur damit der Hausbesitz größer werden erlange.

Hbg. Schaub (Hr.) trat nochmals für die Aufhebung der Zwangswirtschaft ein und wies die Auffassung zurück, als ob durch die Befreiung der Zwangswirtschaft nur eine höhere Miete erreicht werden könne.

Damit schloß die Besprechung.

Es geht jeden an!

Zur Reichsgesundheitswoche.

Wenn die statistischen Ermittlungen über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes gegenüber den Vorkriegsjahren einen recht betrüblichen Wandel der Verschlimmerung aufweisen, so ist diese Erscheinung als die Folge des Krieges vollst. verständlich.

Unser heranwachsendes Geschlecht hat in der bitteren Zeit der Kriegsjahre wie wir sehr häufig das Erforderliche an Nahrung vernichtet und es ist eine nur zu natürliche Folge, daß sich unter solchen Verhältnissen böse Krankheitsherde anammeln mußten.

Zu dem gesundheitlichen Rückgang kam vielfach eine sittlich-seelische Einbuße, denn in der Erziehung schied die Jugend des Vaters. Das mußte auf die wichtigste Entwicklungszeit der heranwachsenden Jugend von schlimmstem Unheil sein. Obendrein tat noch die ungeliebte Wohnungsmisere das Ihre. — alles Zustände, die dem Volkswohl zum Verhängnis werden mußten.

Noch lange nicht sind wir über diese Schwierigkeiten hinweg. Die Reichsgesundheitswoche aber muß endlich in den weitesten Kreisen der Erkenntnis Raum schaffen, daß das Neueste daran zu sehen ist, um die vorhandenen Schäden zu beseitigen. Ohne diesen äußersten Aufwand an Kraft und Willen wären alle wohlgemeinten Bekehrungen unnütz. Deshalb muß auf diesem Gebiete, mit dem sich das Schicksal unserer ganzen Zukunft verketten, auch der Beste zur Mithilfe herangezogen werden.

Gerichtssaal.

Vom Regen in die Traufe. Ein Fleischer aus Hinderburg (Oberschlesien), der verdorrenes Rindfleisch verarbeitet hatte, war vom dortigen Schöffengericht wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu der sehr niedrigen Strafe von 100 Mark verurteilt worden. Trotzdem legte er Berufung ein. Die Strafkammer aber erkannte gegen ihn zu seiner größten Bestürzung auf sechs Monate Gefängnis und oben drein noch auf eine Geldstrafe von 230 Mark.

Aus Stadt und Land.

Weitere Festnahme im Auto-Standal. Die Anschuldigungen gegen das geschäftsführende Mitglied des Vorstandes des Reichsverbandes der Automobil-Industrie, Dr. jur. Sperling in Berlin, und seine Untergebenen sind noch immer Gegenstand eingehender Verhandlungen. Die Verhöre am ersten Tage hatten bis ein Uhr nachts gedauert. Am Schluß des Verhörs wurde der Sekretär im Reichsverband V'Dränge in Haft genommen. Es bestand der Verdacht einer Verbindungsgefahr, sobald die Festnahme V'Dranges zur Notwendigkeit wurde. Dr. Sperling bestreitet entschieden, daß er auch nur irgendwelche mit den Verurteilungen zu tun habe. Vom Reichsverband der Automobilindustrie wird erklärt, über die Angelegenheit seien verschiedentlich unrichtige Darstellungen gegeben worden. Bevor er aber hierzu Stellung nehme, wolle er erst das Ergebnis der Untersuchung abwarten.

Ein Fahermeister getötet, zwei Mitfahrer schwer verletzt. Infolge Unachtsamkeit eines Fahermeisters des städtischen Fuhrparks in Berlin ereignete sich auf der Chaussee zwischen Alt-Landsberg und Seeburg ein schwerer Automobilunfall, bei dem der Fahermeister selbst getötet und zwei Mitfahrer lebensgefährlich verletzt wurden.

Unangenehmer Empfang auf dem Standesamt. In Berlin entsprang vor einiger Zeit ein 28jähriger Friseur, der wegen Diebstahls zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, bereits nach sechs Monaten aus der Zelle. Die so wiedergewonnene Freiheit benutzte er dazu, sofort seine Trauung anzubahnen. Als er nun dieser Tage zwecks Vollziehung des Trauaktes das Standesamt samt seiner hochseligen Braut betrat, nahmen ihn — Kriminalbeamte in Empfang, bevor noch das entscheidende Wörtchen „Ja“ gesprochen war. So wurde ein leicht begonnener Frühlingstag in einem Tag der tausend Schreden und statt mit Hochzeitsfest muß der Herr Brautigam die Kehle nun wieder mit recht saubem Gefängniswasser spülen.

Für 100 000 Mark Grubenholz verbrannt sind nach einer Meldung aus Landsberg (Warthe) durch einen großen Waldbrand im Besitzstande des Freiherrn von Carnap-Jahnsfeld.

Brandstiftung und Selbstmord. Wie aus Frankfurt (Oder) berichtet wird, legte der Besitzer eines Hauses in der Lebuser Vorstadt vor dem Eingang seiner Wohnung im letzten Stockwerk Feuer an. Nachdem er den Flur mit Benzin begossen hatte, entzündete er einen fünf Liter fassenden Benzintank. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte in kurzer Zeit die Gefahr beseitigen. Unmittelbar nach der Tat fand man den Brandstifter an einer Hundeleine in seiner Laube erhängt auf.

Der Lehrling als Chauffeur. In Lübeck hat sich anlässlich der Prüfung eines Lehrlings auf seine Chauffeurkenntnisse ein schweres Unglück zugegetragen. Das Auto geriet plötzlich infolge zu scharfer Rechtslenkung des Steuerwagens durch den Lehrling auf den Bürgersteig und überfuhr dort eine vor einem Schaufenster stehende Ehefrau. Die Frau brach zusammen.

Dann kaufte der Kraftwagen gegen einen Hauseingang, wobei er schwer beschädigt wurde. Eine Insassin des Autos fand den Tod.

Einweihung der erweiterten Rheinbrücke Düsseldorf-Oberkassel. Bei Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Behörden fand letzter Tage die feierliche Einweihung des Erweiterungsbauwerks der Rheinbrücke Düsseldorf-Oberkassel statt. Bürgermeister Geusen leitete insbesondere der Rheinischen Bahngesellschaft und allen ihren Mitarbeitern den Dank der Stadt Düsseldorf ab. Diefem Dank schloß sich der Direktor der Rheinischen Bahngesellschaft, Dr. Schwaab, an, wobei er einen Ueberblick über den innerhalb eines Jahres vollendeten Bau gab. Regierungspräsident Bergemann übermittelte die Grüße der Preussischen Staatsregierung.

Gräßliches Autounglück. Nach einer Meldung aus Mülheim (Ruhr) geriet das Auto des Ruhr-Fiedlungsverbandes, in dem außer dem Chauffeur Verbandsdirektor Dr. Schmidt und noch ein anderer Herr saßen, auf der Fahrt von Duisburg nach Essen ins Rutschen und fuhr auf einen Einspänner auf. Die Deichsel ging dem Chauffeur Hermann in den Kopf, jedoch er sofort tot war. Dann kaufte das Auto über die Straße, überfuhr einen Maschinisten aus Speldorf, der schwer verletzt wurde, und blieb dann zertrümmert an einer Hauswand liegen. Dr. Schmidt und sein Begleiter erlitten Fleischwunden an Kopf und Händen.

Sieben Familien obdachlos. Einer Wiesbaden er Meldung zufolge entstand in dem Dorfe Haffelbach ein großes Feuer, durch das mehrere Wohnhäuser in Schutt und Asche gelegt wurden. Unter den niedergebrannten Häusern befand sich auch ein Haus, das zur Zeit des 30jährigen Krieges erbaut wurde und das unter Denkmalschutz stand. Sieben Familien büßten ihre gesamte Habe und ihr Obdach ein.

Die Ausstellung der 300 000 Rosen. In Dresden wird am Freitag auf einem 32 Hektar umfassenden Gelände eine große Gartenbauausstellung eröffnet werden, die eine überaus gewaltige gärtnerische Arbeit in sich schließen wird. So werden beispielsweise der Rosengarten und der Rosenhof nicht weniger als 300 000 Rosen vereinigen, die die verschiedensten Farbgruppen aufweisen. Während der ganzen Ausstellung, die bis zum 2. Mai dauert, finden auch wichtige Sonderausstellungen statt.

Erhebliche Veruntreuungen und Fälschungen sind bei der August Eihyphen-Säule in Hamborn entdeckt worden. Eine Anzahl von Monteuren und Angehörigen auswärtiger Baufirmen, die bei der August Eihyphen-Säule verschiedene Bauten auszuführen hatten, haben es verstanden, durch Fälschungen der Lohnlisten und andere Machenschaften Summen in einem Betrage von 60—70 000 Reichsmark in ihre Taschen zu leiten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Veruntreuungen verübt worden sind. Bisher wurden 10 Personen festgenommen. Hauptächlich kommen Monteure und Obermonteure in Frage.

Sport.

Die nächsten Radrennen in Köln finden am kommenden Sonntag statt. Die Dauerfahrer bestreiten den Germania-Preis in 5 Runden über insgesamt 100 Kilometer. Verpflichtet wurden die Berliner Saldow, Sawall, Krupa und der Kölner Matador Krewer.

Die Vorrunde der deutschen Fußballmeisterschaft, die am 16. Mai vor sich geht, ist bereits jetzt mit den einzelnen Vereinen zusammengestellt worden, obwohl die Verbandsvertreter noch nicht restlos feststehen. Die Auslosung ergab gerade für die schwächsten Vereine, für die Vertreter der Westfalenverbände, ein recht ungünstiges Ergebnis, da der Meister VfV. Königshagen nach Berlin zu Borussia BSC fahren muß und der Steitiner SG. nach Kiel zu Holstein. Obgleich weggekommen ist auch Viktoria-Fort, die die Spielvereinigung-Fürth aufsuchen muß. VfV. Köln hat Norden-NIS zum Gegner erhalten, Breslau OS den Dresdener SG., falls dieser Meister wird und Fortuna-Teplitz als Tabellenweiter Mitteldeutschlands die Münchener Bayern. VfV. Altenessen muß den 3. süddeutschen Vertreter HSV. Frankfurt oder VfR. Mannheim aufsuchen und der Hamburger SV, falls dieser 2. norddeutscher Vertreter wird, den 3. westdeutschen Vertreter Schwarz-Weiß-Essen oder Duisburger SV. Jedenfalls versprechen die 8 Kämpfe äußerst interessant zu werden.

Zum Varienborser Turfschwindel. Die Untersuchung der großen Turfschiebung hat ergeben, daß der Besitzer des Traders Strauß, D. Spanner, das Pferd selbst durch einen Dolchstoß getötet, nachdem versucht wurde, das Pferd zu vergiften. Auch der Trainer D. Scharf ist stark belastet. Die oberste Behörde für Trabergeschäft hat jetzt Anzeige gegen die Betrüger bei der Staatsanwaltschaft erstattet.

Handelsteil.

Berlin, den 21. April 1926.

Am Debitenmarkt trat eine abermalige Erholung des französischen Frankens ein. Der belgische Franken hingegen wurde von dieser Besserung nicht beeinflusst. Scharfer Rückschlag beim polnischen Markt.

Am Effektenmarkt abgeschwächte Tendenz bei fortwährend geringer Umsatztätigkeit.

Am Produktenmarkt lauteten die vom Ausland eingehenden Stimmungsberichte im allgemeinen schwächer, waren aber nicht geeignet, die Haltung von Brotgetreide weiter zu beeinflussen. Das Angebot von Weizen und Roggen war nicht groß, doch fehlte auch nennenswerter Kaufsdruck, zumal die Forderungen zu hoch gewesen sind, um die Laufzeit der Mühlen und Händler anzuregen, und die Nachfrage nach Weizen lebhaft war. Hafer, sowie Gerste, Mais und Hülsenfrüchte hatten leblich Bedarfscharakter und unveränderten Notierungen. Deisaaten vernachlässigt.

Warenmarkt.

Wittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Deisaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. — (am 20. 4.: —). Roggen Märk. 175—180 (177—182). Sommergerste 199—214 (200 bis 215). Futter- und Wintergerste 175—193 (175—193). Jafer Märk. 193—203 (194—204). Mais loco Berlin — (—). Weizenmehl 38—40,25 (38,25—40,50). Roggenmehl 25,75—27,25 (26—27,50). Weizenkleie 11,25—11,50 (11,25—11,50). Roggenkleie 12—12,25 (12—12,25). Raps — (—). Weinsaat — (—). Viktoriaerbsen 32—39 (32—39). Kleine Speiserbsen 27,50—30 (27,50—30). Futtererbsen 23—27 (23—27). Weislingen 22—25 (22—25). Uckererbohnen 22—24 (22—24). Wicken 29—32 (29—32). Lupinen blane 11,75—12,75 (11,75—12,75), gelbe 14 bis

14,50 (14—14,50). Seradella 1924er 26—30 (26—30), neue 38—42 (38—42). Rapskuchen 14,50—15 (14,50—15). Gerstlichen 18,80—19,20 (18,80—19,20). Trockenkorn 1,80—10,10 (9,80—10,10). Sojabohnen 19,60—20 (19,60 bis 20). Leinöl 30—70 — (—). Kartoffelflocken 16,20—16,60 (16,50—16,60).

Schlachtwirtschaft.

(Amtlich.) Auftrieb: 1872 Rinder (darunter 554 Bullen, 334 Kühen, 984 Stiere und Färsen), 3508 Kälber, 1109 Schafe, 7561 Schweine, 50 Ziegen, 173 ausländische Schweine. — Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichsmark:

Kühe:	21.4	17.4
1. vollfleischige, ausgemästete	25—55	52—56
2. vollf., ausgem., von 4—7 Jahren	47—50	48—50
3. junge, fleischige, nicht ausgemästete	43—45	43—46
4. mäßig genährte jung. u. gut gen. alt.	38—41	38—41
Bullen:		
1. vollfleischige, ausgemästete	51—52	51—53
2. vollf., ausgem., jüngere	46—50	47—50
3. mäßig genährte jung. u. gut gen. alt.	42—45	43—46
Färsen (Kälber) und Kühe:		
1. vollfleischige, ausgemästete Färsen	50—53	50—54
2. vollfleischige, ausgemästete Kühe	41—45	42—46
3. ältere ausgemästete Kühe	32—40	33—40
4. mäßig genährte Kühe und Färsen	24—30	25—30
5. gering genährte Kühe und Färsen	20—22	20—23
Bering genährtes Jungvieh (Fresser):	35—42	37—43
Kälber:		
1. Doppellender feinsten Mast	80—88	80—88
2. feinste Mastkälber	65—78	65—75
3. mittlere Mast- und beste Saugkälber	50—62	48—60
4. geringe Mast- und gute Saugkälber	35—45	35—43
Schafe:		
1. Stallmastlamm und jung. Hammel	56—60	52—56
2. alt. Hammel u. gut gen. jung. Schafe	44—52	40—48
3. mäßig gen. Hamm. u. Schafe (Werkst.)	30—40	28—38
Schweine:		
1. fette, über 3 Zentner Lebendgewicht	—	—
2. vollfleischige von 240—300 Pfund	77	70—71
3. vollfleischige von 200—240 Pfund	76—77	69—70
4. vollfleischige von 160—200 Pfund	74—76	67—69
5. vollfleischige von 120—160 Pfund	72—73	65—66
6. unter 120 Pfund	68—70	62—65
Ziegen:	30—25	20—25

Marktverlauf: Rinder ziemlich glatt. Kälber ruhig. Schafe und Schweine glatt.

Vom 11. bis 13. Mai Marktvielausstellung. Anmeldetermin bis zum 24. April. Am 12. Mai wie üblich Viehmarkt.

Die notierten Preise verstehen sich einschließlich Frucht, Gewichtverlust, Risiko, Marktspeisen und zulässiger Händlergewinn.

Magervieh Hof Berlin-Friedrichsfelde.

(Amtlicher Bericht vom 21. April.)

Auftrieb: 600 Schweine, 452 Ferkel. Es wurden abgekauft im Engroshandel für das Stück:

Läufer Schweine: 7—8 Monate alt 90—110, 5—6 Monate alt 70—85 Mark.

Ferkel: 3—4 Monate alt 46—65 Mark.

Ferkel: 9—13 Wochen alt 38—45, 6—8 Wochen alt 30—35 Mark.

Marktverlauf: Langsames Geschäft bei gedrückten Preisen.

Kartoffelpreise.

Amtliche Kartoffelerzeugerpreise je Zentner waggowert ab märkischen Stationen (amtlich ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin): Weiße 1,15—1,50, rote 1,50—1,80, Weißfleischige 1,60—1,90, Fabrikartoffeln 8 Pfennig pro Stärkeprozent.

Gedenktafel für den 23. April.

1825 † Der Dichter Friedrich Müller („Maler Müller“) in Rom (* 1749) — 1848 Die Preußen schlagen die Dänen bei Schleswig — 1852 † Der Maler Konrad Westphal in Düsseldorf — 1855 † Der Schriftsteller Ernst Freiherr von Wolzogen in Breslau — 1924 † Der Politiker Karl Helfferich (* 1872).

Sonne: Aufgang 4,50, Untergang 7,8.
Mond: Aufgang 1,58 R., Untergang 3,40 B.

Letzte Nachrichten.

Tschechische Kaugierde.

Berlin, 22. April. Der tschechische Außenminister Benesch hat, wie aus Paris gemeldet wird, an die Locarno-Mächte einen Fragebogen versandt, um festzustellen, ob der geplante deutsch-russische Vertrag mit dem Locarno-Pakt und der Völkerbundsatzung im Einklang steht. Bei der Reichsregierung ist dieser Fragebogen noch nicht eingegangen, doch kann schon jetzt kein Zweifel darüber bestehen, daß Deutschland es mit aller Bestimmtheit ablehnen muß, einer fremden Macht über seine Außenpolitik Rechenschaft zu geben.

Ein zweiter Fall Rathjuns?

Karlsruhe, 22. April. Vor wenigen Tagen hat sich Landrat Schaible von hier zu einer Urlaubreise nach Paris begeben. Dort ist der Landrat jetzt plötzlich festgenommen worden, ohne daß bisher die Gründe, aus denen heraus die Verhaftung erfolgt ist, bekannt wurden. Es sind unverfälscht alle erforderlichen Schritte zur Aufklärung des merkwürdigen Falles in die Wege geleitet worden.

Ein schwerer Denzettel für Pasitsch's Sohn.

Belgrad, 22. April. Wegen verleumderischer Beleidigung eines ehemaligen radikalen Abgeordneten wurde gegen den Sohn des früheren Ministerpräsidenten Pasitsch auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten erkannt.

Blutbad in Peking.

London, 22. April. Die Truppen der Nationalarmee haben vor ihrem Abzug aus Peking die Leibgarde des Präsidenten Tuan Chi Ni, die vor wenigen Wochen auf demonstrierende Studenten geschossen hatte, umzingelt und mit Maschinengewehren niedergeschossen. Von 400 Soldaten sollen nur fünf lebend aus diesem Blutbad herausgekommen sein.

Großes Schandenszenario in der Rhön.

Fulda, 22. April. Ein Feuer, das in Weis (Rhön) in der Bahnhofstraße zum Ausbruch kam, nahm in kürzester Zeit so gewaltigen Umfang an, daß ihm trotz hartnäckigster Löscharbeiten neun Wohnhäuser anheimfielen. Ueber die Entstehungsurache fehlt noch jede Aufklärung.

Schweres Autounfall in Aachen.
Aachen, 21. 4. Heute nachmittag fuhr ein Kraftwagen mit großer Geschwindigkeit gegen ein Haus, wobei die Wand des Hauses stark beschädigt und ein Schaufenster zertrümmert wurde. In dem Augenblick des Zusammenstoßes kam eine Frau mit ihrer Tochter an der Anglistenstraße vorbei. Das Mädchen wurde so gegen das Haus gedrückt, daß es nach wenigen Minuten starb. Die Frau kam mit leichten Verletzungen davon.

Eine deutsche Zeitung in Paris.
Paris, 22. 4. Die Vossische Zeitung meldet: Zum ersten Male ist eine deutschsprachige Zeitung in Paris erschienen. Das Blatt, das wöchentlich erscheinen soll, wird den Namen „Pariser Fremdenzeitung“ tragen. Es bringt nach dem Vorbild der hier erscheinenden Zeitschriften regelmäßig die für die Fremden wichtigen Adressen, das Vergnügungsprogramm der Woche und ähnliche Nachrichten und ist ein rein privates Unternehmen, das keine politische Propagandazwecke verfolgt.

Der polnische Präsident lehnt die Demission Szarynskis ab.
Warschau, 22. 4. Am Mittwoch nachmittag hat der Präsident der polnischen Republik ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm mitteilt, daß er die Demission seines Kabinetts nicht annehmen könne. Szarynski berief darauf eine neue Kabinettsbildung ein, in der die neugeschaffene Lage besprochen wurde. Um 7 Uhr nachmittags bezog sich eine Delegation der Sozialisten zum Präsidenten und erklärte ihm, daß sie die Haltung des Präsidenten nur gegen den Sejm gerichtet auffassen könne. Die Sozialdemokraten erklärten weiter, daß sie nunmehr in die Opposition treten würden.

Auffliegen des Völkerbundes?

Die offiziellen Stellen verweigern eine amtliche Erklärung. Aber auch kein offizielles Dementi.
Genf, 21. April. Das Völkerbundsekretariat lehnt amtliche Erklärungen zu sensationellen Auslassungen des „Osnfer Journals“ über die Gefahr eines Auffliegens des Völkerbundes ab, will aber nicht diese Auslassungen als unzutreffend dementieren, da man über die Quelle, die dem „Osnfer Journal“ zur Verfügung steht, anscheinend sehr gut informiert ist. Es soll der Japaner Graf Ibihi sein.

Heute schreibt das „Journal“, daß nur die gründliche Demokratisierung des Rates die Wirkung vermeiden könnte, die gestern als sicher in Aussicht gestellt wurde: Antritt und Abfall verschiedener Völkerbundsstaaten. Die permanenten Sitze müssen freilich verschwinden und periodische Erneuerungen des Rates stattfinden. In drei Wochen tritt die Kommission zusammen und damit die Gefährdung des Völkerbundes. Bisher habe kein einziges Mitglied des Völkerbundes seinen Standpunkt geändert.

Sächsisches

Kreischa. Als erster Vortragender der Veranstaltungen während der Reichsgesundheitswoche sprach hier im Erbgericht am Dienstag, 20. April, Sanitätsrat Dr. med. Krapp über: „Zweckmäßige Lebensweise und Ernährung“. Man solle für einen guten Schlaf in gut gelüfteten großen Räumen, treibe Zimmerturnen und nehme zur Abhärtung ein kurzes Luftbad, pflege Haut, Haare, Zähne, Nägel, esse auf leichte, luftige, nicht zu warme Kleidung, besitze Corsetts und Reformkleid, Strumpfband, hohes und enges Schuhwerk. Sport und Leibesübungen, Wandern, Turnen usw. sind zu treiben, Tabak und Alkohol zu meiden. Eine zweckmäßige Ernährung sah der Vortragende vor allem in einer gut zubereiteten vegetarischen Kost, die billiger und gelünder ist als Fleischgerichte. Sanitätsrat Dr. Krapp, der seine interessanten Ausführungen mit seinem Humor würzte, fand größten Beifall bei seiner zahlreich erschienenen Zuhörerschaft. Er beantwortete nach dem Vortrage noch verschiedene Anfragen aus der Gesundheitspflege, die aus der Mitte der Versammlung an ihn gestellt wurden.

Dresden, 21. April. Der Haushaltsausschuß A erledigte im Staatshaushaltplan für 1928 in seiner heutigen Sitzung zunächst das Kapitel 58 Staatsstraßen, Wege- und Wasserwerke betr. Berichterstatter Abgeordneter Schiffmann (DVP) legte einen Antrag seiner Fraktion vor, der Annahme fand. Darin wird die Regierung ersucht, bei der Reichsregierung unter besonderer Berücksichtigung der sächsischen Verhältnisse baldmöglichst auf eine Änderung des Verteilungsschlüssels der Kraftfahrzeugsteuer zu Gunsten Sachsens hinzuwirken. Darüber hinaus wird die Regierung ermächtigt, den etwa anfallenden höheren Anteil an der Kraftfahrzeugsteuer in diesem Haushaltsplanjahr einzustellen. Abgeordneter Grellmann (DN) richtete bei dieser Gelegenheit erneut Angriff auf die Regierung wegen der Ausschreibung und Vergabe von staatlichen Aufträgen für Straßenbaumaterial. Vermutlich wird die deutschnationale Fraktion hierfür die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses betreiben. Auf Antrag des Berichterstatters wird das Kapitel entsprechend den Einstellungen verabschiedet; desgleichen Kapitel 54, Alters- und Landeskulturrentenanstalt. Ueber die Kapitel Bergakademie zu Freiberg und Oberbergamt und Bergämter ist Abgeordneter Dr. Schminde (Kom.) als Berichterstatter bestellt. Auch hier werden die Einstellungen genehmigt. Ein kommunistischer Antrag, Beihilfen und Stipendien an solche Studierende, die farbentragenden und schlagenden Verbindungen angehören, nicht mehr zu geben, wird abgelehnt, dagegen ein sozialistischer Antrag angenommen, wonach staatliche Unterstützung nur für befähigte und bedürftige Studenten gewährt werden soll. Kapitel 60, Vermessungswesen und 30, Kunstgewerbliche Akademien werden nach dem Haushaltsplan beschlossen. Für Unterrichtsmittel an Akademien werden weitere 2000 M. eingestellt. Das Kapitel 68, Staatstheater, führte zu ausgiebigen Beratungen. Die Berichterstatterin Frau Abgeordnete Wätner (Soz.) trug eine Anzahl Wünsche und Anregungen vor, die vom Abgeordneten Dr. Kastrner (Dem.) teilweise unterstützt und erweitert wurden. Er übte starke Kritik an den Personalverhältnissen und griff die Haltung des Staatsanwalts im Hinkemannsprozess heftig an. Abgeordneter Wätner (Kom.) behauptete die nach seiner Meinung von der Intendanz verfolgte abwegige Tendenz und warf ihr Unfähigkeit vor. Die Wätner Rede nach seiner Auffassung zu sehr im Dienste einzelner politischer bürgerlicher Ziele; gesellschaftskritische Stücke würden absichtlich unterdrückt. Abgeordneter Jäger (DN) kritisierte ebenfalls die Leitung der Staatstheater. Abgeordneter Voigt (DVP) bemängelte die im Februar jährlich im Opernhaus wiederkehrenden Veranstaltungen zum Festen der Künstlerpensionsschasse. Wohltätigkeit müsse auch ohne derartige Prunkveranstaltungen ihre sozialen Ziele durchführen können. Angesichts der herrschenden allgemeinen Not würden in der Bevölkerung derartige Veranstaltungen mit Recht abfällig kritisiert. Die Regierung ging in längeren Ausführungen auf die vorgebrachten Anregungen ein und sagte sorgfältige Erwägung zu. Sie äußerte sich zu der geradezu vernichtenden Kritik an der Generalintendantur und bemerkte, daß es unmöglich sei, jetzt schon ein abschließendes Urteil zu gewinnen. Die im Ausschuß geäußerte Kritik habe die Schwierigkeiten unbeachtet gelassen, die sich auf diesem Gebiete aufstürmen. Die Einstellungen des Kapitels wurden schließlich nach der Vorlage genehmigt. Die beiden Staatstheater erfordern im Haushaltsjahr 1928 einen staatlichen Zuschuß von 1.094.770 M., der Beitrag der Stadtgemeinde Dresden beträgt außerdem 580.400 M. Ein Antrag des Abgeordneten Wechel (Soz.), Schülerkarten auch auf die Berufsschulen auszuweiten, wurde gegen die Deutschnationalen angenommen; gegen einen Antrag des Abgeordneten Kastrner, der die Regierung auffordert, dem Landtage baldigst eine Denkschrift vorzulegen, über die Umgestaltung der Generalintendantur wurde gegen die Stimmen der beiden Rechtsparteien angenommen. Ein kommunistischer Antrag, die Stelle des Generalintendanten sofort neu zu besetzen, wurde abgelehnt. Im Rechtsausschuß fand eine allgemeine Aussprache über die Novelle zum Bauschiffstat. Berichterstatter war Abgeordneter Dr. Süßmann (DVP), der eine größere Reihe von Änderungsanträgen stellte. Mitberichterstatter Abgeordneter

Edel (Soz.), der ebenfalls Anträge anhängigte; gleiches geschah von der deutschnationalen und der kommunistischen Fraktion. Als Termin für Einreichung von Anträgen der Ausschussmitglieder wurde der 15. Mai festgesetzt und die Verhandlungen abgebrochen. Weiter wurde der Antrag der demokratischen Fraktion verhandelt, die Regierung zu erlauben, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den das Landeswahlgesetz vom 4. 9. 1920 in dem Sinne abgeändert wird, daß bei den Landtagswahlen der amtliche Stimmzettel verwendet wird. Erörtert wurde dabei die Frage der Kartellen, ob zur Verhütung von Spalterparteien beispielsweise die Zahl der Unterzeichner von Wahlvorschlägen erhöht werden, ob von den im bisherigen Landtag nicht vertretenen Parteien eine bestimmte Geldsumme eingezahlt werden sollte, die verfällt, wenn der Wahlvorschlag nicht eine bestimmte Anzahl von Stimmen erhält. Beschlussfassung wurde ausgesetzt. Mit besprochen wurde der Antrag Wirth und Genossen, wonach die Regierung ersucht werden soll, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den das Landeswahlgesetz so abgeändert wird, daß bei kommenden Wahlen das Abstimmungsverhältnis nach Geschlechtern getrennt festgestellt werden kann. Es wurde vom Berichterstatter Abgeordneter Wehrmann darauf hingewiesen, daß es bereits sehr möglich sei, das Abstimmungsverhältnis nach Geschlechtern festzustellen. Auch dieser Antrag wurde zurückgestellt. Ueber die Vorlage, den Entwurf eines Gesetzes über die Aufhebung des Jugtiersteuergesetzes berichtete Abgeordneter Pagenstecher. Er beantragte, vom Landesanteil an der Kraftfahrzeugsteuer für das Rechnungsjahr 1928 dem Staate nicht 50, sondern 45 %, der Gesamtteil der Bezirksverbände und bezirksfreien Gemeinden 50 statt 45 % zu geben. Bedenken wurden gegen den Schluß des § 5 erhoben, wonach der Bezirksanteil an der Kraftfahrzeugsteuer für 1928 unter die einzelnen Bezirksverbände und bezirksfreien Gemeinden nach dem Verhältnis des Jugtiermindeststeuerfolls für 1925 in den einzelnen Bezirksverbänden und den einzelnen bezirksfreien Gemeinden verteilt werden soll. Ein Antrag Edel, die Beratung über die Vorlage bis zur Erledigung der Grund- und Gewerbesteuer auszuschieben, wurde abgelehnt, ein Antrag der Beschlüsse auf Verlegung angenommen. Schließlich wurde der Entwurf eines Gesetzes über die Steuer- und Gebührenfreiheit von Wohnungsbauten beraten. Berichterstatter Abgeordneter Dr. Weigel beantragte, die Vorlage anzunehmen mit einem Zusatz zu § 10, der lautet: „Soweit bisher aus Anlaß der Errichtung von Wohnungsbanken, Gesellschaften, die unter das Gesetz vom 6. Februar 1924 fallen, von der Reichsbahn-Gesellschaft Gebühren und Abgaben erhoben worden sind, sind sie auf Antrag niederzuschlagen, und falls sie bezahlt sind, zu erstatten“. Außerdem beantragte er, die Vorschriften des Gesetzes auf solche Wohnungen anzuwenden, die 120 qm statt 100, wie die Vorlage will, nützbarer Wohnfläche nicht überschreiten. Die Anträge wurden angenommen.

Freiberg, 21. April. Wie die sozialistische Presse meldet, hatte sich am Dienstagabend ein Teil der Freiburger Arbeiterschaft am Bahnhof eingefunden, um den Genossenismus zu begrüßen. Die Arbeiterlänger boten ihren Sangespruch und Vertreter der Partei und des Reichsbanners begrüßungswünsche ihm. Genosseismus wurde unter klingendem Spiel nach seiner Wohnung geleitet.

Chemnitz, 21. April. Wie die Chemnitzer Neuesten Nachrichten hören, wird der Generalsstaatsanwalt gegen das freisprechende Urteil im Almusprozess Berufung einlegen.

Wien. Bei dem 12. Kinde des städtischen Arbeiters Max Uhlig hatten Reichspräsident Hindenburg und Adolf Hitler die ihnen angetragene Patenschaft übernommen. **Böhmisch-Tepla.** Ein Zwischauer Felsberggehilfe war kürzlich nachts ohne Licht auf dem Motorrad durch Böhmisch-Tepla gefahren. Er wurde von einem Wachmann angehalten, zeigte sich aber grob und resistent und schlug auf den Polizisten ein. Der Fahrer, sonst ein gutmütiger Kerl, war, da er sich oft betrinkt, auch diesmal volltrunken. Dieser Unstund rettete ihn zwar von einer schweren Strafe wegen Wechbeleidigung, jedoch erkannte das Gericht auf eine offenbar weit empfindlichere Strafe. Es gab ein Urteil auf einen Monat Arrest, bedingt auf drei Jahre mit der ausdrücklichen Formel, daß sich der Verurteilte in diesen 3 Jahren nie mehr betrinken dürfe. Man nimmt an, daß die Eisenbahnkur helfen dürfte, da doch bei jedem Glase Bier immer das Gespenst des Arrestes vor dem Trinker steht.

Geschäftliches.
Perfl — das Wollwaschmittel! Die weichen und farbigen wollenen Kleidungs- und Wäscheartikel dürfen beim Waschen nicht gerieben werden. Darum ist Perfl zur Wollwäsche das gegebene Waschmittel, denn es nimmt den Schmutz und die Flecken selbstständig ohne Keilen, weg und verhindert das Einschrampen der empfindlichen Wollfasern. Man wäscht farblich empfindliche Sachen am besten in kalter Lauge. Wemerkenswert ist, daß schon in handwarmer Perfl-Lauge eine zuverlässige Desinfektion erfolgt, weshalb Perfl für wollenen Kranken- und Säuglingswäsche unentbehrlich ist.



Henko
macht hartes Wasser weich!

Barles Wasser verleiht das Waschen Barles Wasser hemmt Wasserdunst u. Schaumbildung - Barles Wasser verunsacht die lästigen Kalkflecke - Geben Sie vor Bereitung der Lauge einige Handvoll Henko Bleich-Soda in den Waschbecken, dann haben Sie das schärfste weiche Wasser.

Saatkartoffeln
weiße Kleinen, verkauft
Flemming, Dippoldswalde
Frühkartoffeln
hat noch abzugeben
Hugo Rahnefeld, G. m. b. H.
Tel. 199

Statt Karten
Für die unerwarteten zahlreichen Ehrungen und Geschenke anlässlich unserer Vermählung sagen wir — zugleich im Namen unserer Eltern —
herzlichen Dank.
Ganz besonderen Dank den lieben Paten, Verwandten und dem Gesangsverein Lieberkranz.
Rudolf Bellmann und Frau Else
geb. Meinel
Reichstädt, Dippoldswalde, am 17. April 1926.

Kasinoverein Höckendorf u. U.
Sonabend, am 24. April
Kasino
Anfang 7 Uhr
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen. D. V.

Kasino Reinhardtsgrimma und Umg.
ladet zu seinem, am Sonnabend, dem 24. April stattfindenden
Kasino
herzlich ein. Anfang 7 Uhr
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, herzlich willkommen. Der Vorstand

Nachdem ich am Mittwoch, den 14. ds. Mts. mit einem großen Transport bester
ostpreussischen
Zucht- und Nutzvieh
eingetroffen bin, stelle ich dieselben vom Sonnabend, den 24. d. Mts. vormittags unter strengster Bedienung zum Verkauf.
Durch persönlichen Einkauf bin ich in der Lage, nur ganz erstklassige, hochtragende Kühe und Rinder sowie solche mit Rälbern und vorzüglichen Milchleistungen zur Auswahl zu bringen.
Das Vieh wird am 24. ds. Mts. quarantänefrei.
Schlachtetisch nehme ich zu höchsten Preisen in Zahlung.
Ebenfalls ist ein prima Einspanner-Jugochse, 2 1/2 Jahr alt, ca. 9 Zentner schwer, zum Verkauf.

Obercarsdorf Max Keller
Telephon:
Schmiedeberg-Altpost 43
Feldhermester und Viehhandlung

Haumädchen sucht
Stellung.
Ang. u. „R. A.“ a. d. Geschäftsst.
la. Senf
loke, in Gläsern und Eimern
Elefanten-Drogerie

Eine tadellose Zahnpflege
garantiert Ihnen die Blodent-Zahnbürste. Ein großartiges Instrument zur denkbaren gründlichsten Reinigung Herrn Lommajohs, Drog. z. Elefant., Dippoldswalde

Zickelfelle
kauft zu höchsten Preisen
Max Arnold
Dippoldswalde, gegenüber d. Post

Kräftige
Gänsekücken
hat zu verkaufen
Max Mühle
Happendorf Nr. 58
Ein Transport schöner
Ferkel
steht Freitag zum Verkauf.
Mögliche Preise. — Befellungen nehmen an
Schauers,
Gr. Wallberg: Nr. 56
Sämtl. Toiletteartikel
Elefanten-Drogerie

Für die uns beim Heimange unserer lieben Mutter, Frau
Auguste verw. Mäcke
erwiesene Teilnahme durch Wort, Schrift, Blumen- und Geldspenden und unentgeltliches Tragen sprechen wir hiermit allen unseren innigsten Dank aus.
Niederfrauendorf, am 21. April 1926.
Die trauernden Hinterbliebenen

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, für die Liebe und Verehrung durch Wort, Schrift, Gesang, freiwilliges Tragen und herrlichen Blumen- und Geldspenden, sowie unentgeltliches Tragen sprechen wir hiermit allen unseren innigsten Dank aus.
Höckendorf, Lharandt, Beerwalde, Lübau.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Für tiefe Trauer gibt es kein Vergessen, Das Bild des Abgeschiedenen lebt fort. Und ob auch Jahre kommen, Jahre gehen, Noch klingt im Geiste nach manch' liebes Wort. Wer viel verloren, leidet unermessen, Für diese Trauer gibt es kein Vergessen.
Konrad Kurt Kirchner
fagen wir hierdurch unsern innigsten Dank. Besonderer Dank den Vereinen sowie Herrn Pfarrer für seine trostreichen Worte.
Höckendorf, Lharandt, Beerwalde, Lübau.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Nr.
München
nister D
die Ein
Achen.
überfeie
Antunf
forngung
des Reie
nung a
schnittlic
steigt, e
der Ant
abgelau
Die
Wo
In
Zu
dergange
des Ger
normaler
Da nun
Staatsbi
cher For
haben, i
die Just
Kla
sind bei
ihren al
Gerichts
Wohnsitz
lassung
erworbe
nehmigu
sitz begr
Mannes
liches de
Wohnsitz
in besse
dort, wo
lich auf
Behrling
bei dem
diesem
So
meinde, n
eine St
inögenst
leit dur
Ort, bei
gemeine
berjenig
Streitfa
Zweignit
mittelba
klagen,
niederla
angebra
sich befi
schäftigt
ständig
big Red
Su
fönliden
land. B
(A. B.
Grundst
den Bef
ich bei
Grundst
zuständ
biger o
und do
diesem
auch die
hoben i
Hypoth
frühere
E
Gericht
Zeit se
hatte, o
der Er
R
wegen G
bei dem
gangen
E
Gericht
ragt da
ciast da
Di
msdrück
anverm
kelben r
an sein
Ade B
werden.
wenn f
also a.
D
gericht
sachen
geregel
Ausfüß

Einrichtung eines Postdienstes. Einer Münchener Meldung zufolge trägt sich Reichspostminister Dr. Stülpnagel mit der Absicht, in nächster Zukunft die Einrichtung eines Flugpostdienstes zu verwirklichen. Diese Flugzeuge sollen mit der Beförderung der überseeischen Post nach den Abgangs- und von den Ankunftsplätzen betraut werden.

Freiwilligkeit für Beschädigte. Die Versorgungämter sind ermächtigt, 50 Mark den nach § 104 des Reichsversorgungsgesetzes aus der Rentenversorgung ausgeschiedenen Beschädigten, wenn ihr durchschnittliches Monatseinkommen 200 Mark nicht übersteigt, einmalig auszuzahlen. Die Frist zur Stellung der Anträge, die eigentlich schon am 1. März 1926 abgelaufen war, geht nun am 31. Mai d. Js. zu Ende.

Die Zuständigkeit der Gerichte.

Wo und wie sind die Klagen anzubringen?
In der augenblicklichen Zeit wirtschaftlichen Niederganges müssen viele unserer Mitbürger die Hilfe des Gerichts in Anspruch nehmen, die in den Zeiten normalen Wirtschaftslebens dies nicht nötig hatten. Da nun die tägliche Erfahrung lehrt, daß die meisten Staatsbürger nicht unterrichtet sind, wo und in welcher Form sie ihre Klagen und Anträge anzubringen haben, so erscheint eine allgemeine Aufklärung über die Zuständigkeit der Gerichte angebracht.

Klagen, die gegen eine Person zu erheben sind, sind bei dem Gerichte anzubringen, bei dem die Person ihren allgemeinen Gerichtsstand hat. Dieser allgemeine Gerichtsstand einer Person wird bestimmt durch ihren Wohnsitz. Ein Wohnsitz wird durch ständige Niederlassung mit dem Willen des dauernden Aufenthalts erworben. Ein minderjähriger kann nur mit Genehmigung seines gesetzlichen Vertreters einen Wohnsitz begründen. Eine Ehefrau teilt den Wohnsitz ihres Mannes, ein eheliches Kind den des Vaters, ein uneheliches den der Mutter. Hat eine Person keinen festen Wohnsitz, so kann sie bei dem Gerichte verklagt werden, in dessen Bezirk sie ihren Aufenthaltsort hat, d. h. dort, wo sie sich zur Zeit der Klageerhebung tatsächlich aufhält. Diensthofen, Studierende, Schüler und Lehrlinge müssen bei dem Gerichte verklagt werden, bei dem sie ihren Aufenthaltsort haben, falls sie an diesem voraussichtlich längere Zeit verbleiben werden.

Soll nicht eine Einzelperson, sondern eine Gemeinde, eine Korporation, Gesellschaft, Genossenschaft, eine Stiftung, Anstalt, ein Verein oder eine Vermögensmasse verklagt werden, so wird die Zuständigkeit durch den Sitz derselben bestimmt. Als Sitz gilt der Ort, bei dem die Verwaltung geführt wird. Der allgemeine Gerichtsstand des Staates wird durch den Sitz derjenigen Behörde bestimmt, die in dem vorliegenden Streitfall berufen ist, den Fiskus zu vertreten. Ist eine Zweigniederlassung eines Unternehmens bezeugt, unmittelbar selbstständig Geschäfte abzuschließen, so können Klagen, die auf einen Geschäftsbetrieb mit der Zweigniederlassung Bezug haben, bei dem Gerichte des Ortes angebracht und erhoben werden, wo die Niederlassung sich befindet. Eine Niederlassung erfordert eine Geschäftsstelle, der dem Hauptgeschäft gegenüber die Selbstständigkeit zusteht, d. h. sie muß bezeugt sein, selbständig Rechtsgeschäfte abzuschließen.

Im Gegensatz zu den vorstehenden Arten des persönlichen Gerichtsstandes steht der dingliche Gerichtsstand. Klagen, welche das Eigentum oder die Belastung (z. B. durch Erbbaurecht, Reallasten, Hypotheken, Grundschulden oder Rentenschulden), die Grenzen oder den Besitz eines Grundstücks betreffen, sind ausschließlich bei dem Gerichte anzubringen, in dessen Bezirk das Grundstück belegen ist; dieses Gericht ist also auch dann zuständig, wenn der zu verklagende Eigentümer, Gläubiger oder Schuldner an einem anderen Orte wohnt und dort seinen persönlichen Gerichtsstand hat. In diesem dinglichen Gerichtsstande können dann aber auch die Klagen gegen den persönlichen Schuldner erhoben werden (z. B. wenn für die Schuld aus einer Hypothek nicht nur der jetzige, sondern auch noch der frühere Grundstückseigentümer haftet).

Erbschafts- und Pflichtteilsklagen können bei dem Gerichte erhoben werden, bei dem der Erblasser zur Zeit seines Todes seinen allgemeinen Gerichtsstand hatte, also nicht nur bei dem Gerichte des Wohnsitzes der Erben.

Klagen aus unerlaubter Handlung (also z. B. wegen Schadensersatzes aus einer Straftat) können auch bei dem Gerichte, in dessen Bezirk die Handlung begangen ist, erhoben werden.

Sollen mehrere Personen, die bei verschiedenen Gerichten ihren allgemeinen Gerichtsstand haben, verklagt werden, so muß das gemeinschaftlich höhere Gericht das zuständige Gericht bestimmen.

Die Parteien können für Klagen die Zuständigkeit ausdrücklich vereinbaren. Wenn z. B. ein Prozeß anvermeintlich ist, dem Beklagten die Durchführung desselben mit Rücksicht auf seine persönlichen Verhältnisse an seinem Wohnort aber unangenehm ist, so kann ein an sich unzuständiges Gericht durch eine solche ausdrückliche Vereinbarung zwischen den Parteien zuständig werden. Eine solche Vereinbarung ist jedoch unzulässig, wenn für die Klage ein ausschließlicher Gerichtsstand (also z. B. bei Grundstücksklagen) besteht.

Darüber, wann das Amtsgericht oder das Landgericht zuständig ist und wie die Zuständigkeit in Strafklagen und in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit geregelt ist, werden wir in einem späteren Artikel Ausführungen bringen.

Vorstrafen und Bloßstellung.

Rücksicht auf den Beschuldigten und seine Angehörigen!

Zur Ausführung der Strafregisterverordnung ist dieser Tage vom Preussischen Justizminister eine allgemeine Verfügung herausgegeben worden, die in umfangreichen Vorschriften die Einforderung der Strafregisterauszüge, die Ausfertigung und Abendung der Strafnachrichten usw., die Tätigkeit der Registerbehörden, die Frage der Steckbriefnachrichten und Suchvermerke, die Beschränkung ausländischer Behörden, die Behandlung von Gesuchen um Anordnung der beschränkten Auskunfts- oder der Tilgung regelt. Aus der Verfügung teilt der Amtliche Preussische Pressedienst folgendes mit:

Es bleibt dem Ermessen der Staatsanwaltschaften und der Gerichte anheimgestellt, inwieweit und zu welchem Zeitpunkt eine Auskunft über die Vorstrafen von der Registerbehörde einzufordern ist. Hierbei ist in jedem einzelnen Falle zu prüfen, ob die Einforderung zur Aufklärung des Sachverhalts einer strafbaren Handlung notwendig ist. Besonders zu beachten ist, daß jede unnötige Ermittlung etwaiger Vorstrafen eines Beschuldigten für diesen und seine Familie eine Bloßstellung mit sich bringen kann, die tunlichst vermieden werden muß. Unnötig zu den Strafakten gelangte Strafregisterauszüge können dazu beitragen, daß in der Hauptverhandlung sachlich nicht notwendige Vorklagen aus diesen Auszügen gemacht werden, und daß bei Einschätzung in solche Akten, namentlich auch im Falle ihrer Verwendung an andere Behörden, der Inhalt der Auszüge weiteren Kreisen bekannt wird. Auch aus dem Gesichtspunkt der Ersparnis von Schreibwerk ist die Einforderung von Strafregisterauszügen möglichst zu beschränken. — In manchen Fällen wird es auch ausreichen, wenn eine „beschränkte“ Auskunft eingezogen wird. In jedem Falle ist zum Ausdruck zu bringen, ob über alle oder nur über die von der Auskunftsbefugten nicht betroffenen Vorstrafen Auskunft gewünscht wird.

Entbeht werden kann die Einforderung eines Strafregisterauszuges, wenn die Feststellung der Vorstrafen aus leicht zugänglichen Strafakten zuverlässig erfolgen kann. In geringfügigen Strafsachen wird von der Erhebung der Vorstrafen überhaupt abgesehen werden können. Wenn die Feststellung der Vorstrafen nicht schon zur Prüfung der Zuständigkeit (Rückfall) oder zur Prüfung der Stärke des Verdachts der Täterschaft in einem früheren Zeitpunkt notwendig ist, wird mit der Einforderung des Strafregisterauszuges in der Regel gewartet werden können, bis feststeht, ob die Erhebung der öffentlichen Klage oder der Antrag auf Erlass eines Strafbefehls erfolgt.

Der Gott im Menschen.

Wär nicht das Auge sonnenhaft,
die Sonne könnt es nie erbliden;
låg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
wie föhnt und göttliches entzünden?

Was auch als Wahrheit oder Fabel
in tausend Büchern Dir erscheint,
das alles ist ein Turm zu Babel,
wenn es die Liebe nicht vereint.

Joß. Wolfgang von Goethe.

Die Ueberraschung.

Von Magdalena Eisenberg.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt unheilbare Ueberraschungsanatiker, und zu ihnen gehörte auch Herr Mathäus Schludebier, von dem ich hier erzählen will.

Seitdem Herr Schludebier Witwer geworden, war er noch bedeutend gutmütiger als früher und liebte sein Töchterchen Leonore so herzlich, daß er es nicht lassen konnte, sie von Zeit zu Zeit zu überraschen. Das ging solange ganz gut, als Leonore, die ein lieblicher Bäckersbub war, diese Ueberraschungen, die meistens in kleinen Geschenken bestanden, mit Sicherheit voraussah. Als jedoch — — — aber davon später.

Herr Mathäus Schludebier sah wieder einmal, wie öfters, mit ein paar befreundeten Bürgern beim Nachmittagsfrühstück und trank sein Gläschen Bier dazu, als er in seinem gutmütigen Herzen plötzlich zu dem Bewußtsein kam, daß er doch eigentlich ein schlechter Vater sei, indem er nämlich sein Töchterchen, die allmählich eine holde Jungfrau geworden, gar so oft allein zu Hause ließ. Und zur Enttäuschung seiner Freunde erhob er sich und verließ das Lokal, um nach Hause zu gehen und sein Töchterlein zu — überraschen.

Leonore öffnete ihm die Tür, lächelte, raunte, und — begriff nicht.

„Aber, Papa, so früh?“
„Ja Herzenskind“, rief Schludebier überstürmend, „ich wollte dir eine Freude machen. Was hat die kleine Leonore davon, wenn der Papa immer im Birtshaus sitzt. Komm, wir wollen es uns gemütlich machen wie zu Pamas seligen Zeiten und du sollst einmal prüfen, daß du einen Vater hast.“

Das liebe Mädchen mußte sich nun in die Küche begeben, Kaffee ausbrühen, Röhrei mit Speck und Schnittlauch herstellen und belegte Brötchen zurecht machen, und Papa Schludebier sah behaglich auf dem alten Sofa mit über dem runden Bäuchlein gefalteten Händen und sah ihr vom Esstisch aus zu, wie sie so flink und geschickt den kleinen Haushalt am Schürchen

hatte, wie die Kitchentanne blühte und der Kaffee duftete. Und er empfand mit einmal, daß ein trautes Heim doch das schönste Glück sei, und hatte wirklich seine Freude an der — Ueberraschung.

Es fiel ihm daher auch gar nicht auf, daß das Töchterlein sich mehr beeilte, als zur Gemütlichkeit nötig gewesen wäre, und als nun der Tisch fertig gedeckt war, stürzte sich Herr Schludebier keineswegs auf das Essen wie ein hungriger Löwe, sondern zog sein Töchterlein zu sich auf den Schoß, streichelte ihr das Haar, die Wangen, die vollen Arme und war so glücklich, daß er gar nicht merkte, wie das junge Fräulein immer einflüßiger und nervöser wurde und plöblich —

„Aber, Leonore“, rief er, aus allen Wolken fallend, „was hast du denn? Du weinst?“

Ja, sie weinte. Herzerbrechend, fassungslos, wie die Jugend weint.

Herr Schludebier war enttäuscht.

„Ja, freust du dich denn gar nicht, daß dein Papa so früh nach Hause kam und dir Gesellschaft leistet?“ rief er, und eine Ahnung leimte in ihm auf. „Ist es dir vielleicht gar unangenehm?“

Leonore schwieg.

„Ja, Liebling, hastest du vielleicht etwas vor?“
„Ich sehe jetzt, du hastest dir die Wirtschaftsschürze vor das neue Kleid gebunden. Wolltest du vielleicht gerade ausgehen?“

Leonore nickte, noch immer mit den Tränen kämpfend. Ja, sie hatte ausgehen wollen. Mit einer Freundin und — einem Freunde. Das gestand sie traurig.

Der Papa tröstete sie und meinte, das ließe sich ja vielleicht noch nachholen. Vor allem aber wollte er näheres über den „Freund“ erfahren. Und er erfuhr, daß Leonore ihn in der Leihbibliothek kennen gelernt habe, wo er angestellt wäre und ihr immer die schönsten Bücher ausgesucht habe usw. Und nun habe die Freundin ihn eingeladen, da sie ihn „zufällig“ kenne, um die nähere Bekanntschaft zwischen ihm und Leonore zu vermitteln.

Da kam dem Ueberraschungsanatiker Mathäus Schludebier ein erlösender Gedanke. Er versprach dem zooperagen, am nächsten Abend durch eine herrliche Ueberraschung seinen heutigen Einbruch, der sie um das schöne Zusammentreffen gebracht hatte, auszugleichen, und das enttäuschte junge Mädchen beruhigte sich allmählich mit der neuen Hoffnung. — — —

Am nächsten Nachmittag begab sich Herr Schludebier in die Leihbibliothek. Nicht um Bücher zu wechseln, sondern um den Herrn Bibliothekar ganz geheim zu sprechen. Und als er ihm in einem Korbstuhl gegenüber saß, freute er sich im Stillen über den soliden und gereiften Geschmack seines Töchterchens, und steuerte daher in „vernünftigem Männerton“ direkt aufs Ziel los, ließ einiges von seinem „nicht notdürftigen“ Vermögen durchblicken und lud schließlich den Herrn zu einem kleinen Abendessen ein, das dieser durchaus nicht ablehnte.

Und wieder blieb Herr Schludebier seinem Stammisch um einer Ueberraschung willen fern. Leonore hatte in freudiger Erwartung festlich den Tisch gedeckt, und beide lauschten gespannt auf den Klang der Fluglocke. Als plötzlich ihr schriller Ton die Wartenden emporkahren ließ, drückte Herr Schludebier das Töchterchen schnell auf den Stuhl zurück und ging selber öffnen.

Strahlend kehrte er mit dem Bibliothekar ins Zimmer zurück und rief:

„Nun, Leonie, das ist einmal eine Ueberraschung, was? Das ist doch wohl besser, als sich mit Hilfe einer Freundin im Walde zu treffen, wie?“ Welter kam Herr Schludebier nicht. Er sah zwei völlig — überraschte Gesichter vor sich. Der Gast war ebenso erstaunt wie verlegen zur Tür zurückgewichen und Leonore stürzte, die Hände vorm Gesicht, hinaus.

Schludebier starrte zu einem Rieseneisbaufen zusammen. Der Ueberraschteste von allen Dreien war er selbst. Solch eine Wirkung hatte er von seinem Ueberraschungsplan nicht erwartet.

„Sie entschuldigen“, sagte er mit einer höflichen Geste zu dem Gast und eilte hinaus zu seinem Töchterchen. Diese fand er in ihrem Zimmerchen auf dem Bett sitzen und hilflos in sich hineinschlagen.

„Aber Kind“, sagte er, ihre Hand ergreifend, „was ist denn das nun wieder? Sagtest du mir nicht, der Herr aus der Bibliothek...“

„Aber dieser doch nicht!“ unterbrach ihn die Tochter. „Der könnte ja mein Vater sein.“

Da stand Herr Schludebier ratlos und mußte sich sehr zusammennehmen, bis er den Mut fand, ins Wohnzimmer zurückzugehen, um die so peinliche Aufgabe erledigen und den fremden Herrn „aufzuklären“.

Aber sofort kam er eiligst zurück, während ihm die Bachtränen über die vollen rötlichen Wangen flossen, und rief, indem er das Töchterchen in seine Arme nahm:

„Wah! eine freudige Ueberraschung!“

„Was denn, Papa?“

„Er ist verschwunden“, lachte Herr Schludebier. „Und nun hole den Richtigen selber! Ich will nicht mehr — überraschen.“

Vielschwäger-Bekämpfung.

Auf — mechanischem Wege.

Wie aus New York berichtet wird, hat man dort eine Schutzvorrichtung, eine Art Signalmaske, gegen unerwünschte Redner erfunden. Daß diese Erfindung etwas sehr zeitgemäß ist, wozu wollte es lenagen?

Wird es denn etwas Entschlicheres, als einen unermüdeten Schwäger. Man sieht hilflos da und hört zu, wie ein Redestrom nach dem anderen dem Munde des Unermüdeten entquillt, ohne daß es anscheinend mit dem Redewesen ein Ende nimmt. Und niemand ist da, der den Redestrom des Schwägers eindämmt. Ein Wind, ein Blick auf die Uhr... nein, er merkt nichts. Wie ein Verliebter lauscht er seiner eigenen Stimme und bildet sich ein, daß die anderen desgleichen tun.

Nun ist aber ein wirklicher großer Menschenfreund, dessen Name uns leider nicht überliefert wird, mit einem neu erfundenen Apparat hervorgetreten, der, wie wir hoffen dürfen, alsbald seinen Siegeszug durch die Welt antritt. Diese Vorrichtung kann bequem in öffentlichen Lokalen, Vereinstimmern, Abgeordnetenversammlungen aufgestellt werden und ähnelt in seiner äußeren Form etwa dem Verkehrsturm auf dem Potsdamerplatz in Berlin, nur ist er wesentlich kleiner. Sobald der Redner die Tribüne betritt, setzt er mit seinem Körpergewicht eine elektrische Leitung in Tätigkeit, die ihrerseits wieder eine Uhr in diesem Signalmaß in Gang bringt. Nach einer bestimmten Zeit erscheint an dem Signalmast ein kleines Blinklicht, das bedeutet: „Noch eine Minute darfst Du reden!“

Sobald die Minute abgelaufen ist, erscheint ein rotes Licht. Das bedeutet für den Redner die Aufforderung: „Nun aber Schluss!“

Hört er gleichwohl nicht auf und beläßigt mit seinem Gewicht die Rednertribüne weiter, so setzt er dann einen lärmenden Gongschlag in Bewegung, der ihn ohne weiteres am Fortsprechen verhindert und ihm sozusagen das Wort vom Munde nimmt.

Wir sind der festen Überzeugung, daß diese neue Schutzvorrichtung, die einstweilen nur im Detroit-Club aufgestellt ist, alsbald ein bedeutender Ausführgegenstand Amerikas werden wird.

Der Wettlauf der Weltstädte.

Nicht Untergang, sondern Sieg des Abendlandes.

Osaka, Japans bedeutendste Hafenstadt, ist vor kurzem mit einer Anzahl von Nachbarstädten zu einem einheitlichen Gemeinwesen zusammengeschlossen worden, das mit insgesamt 2 050 000 Einwohnern den fünften Platz in der Reihe der größten Weltstädte einnimmt. Die vier anderen sind London, New York, Berlin und Paris, und zwar in dieser Reihenfolge.

Greifen wir zunächst London heraus, das heute rund 7 1/2 Millionen Einwohner zählt. Vor 50 Jahren hatte es kaum halb so viel. New York dagegen, das gegenwärtig von 5 620 000 Menschen bevölkert ist, hat im gleichen Zeitraum das Fünffache seiner Einwohnerzahl von 1875 erreicht, die nur wenig mehr als eine Million betrug. Damals war die zweitgrößte Stadt der Welt Paris mit 1 988 000 Einwohnern. An dritter Stelle stand Berlin mit 1 249 000 Einwohnern, an vierter folgte New York und an fünfter Konstantinopel mit fast ebenso viel. Heute nimmt New York den zweiten Platz ein, während Berlin es auf rund vier Millionen gebracht und den dritten Platz behauptet hat. Paris dagegen, das zurzeit 3 Millionen Einwohner zählt, muß sich mit dem vierten Platz begnügen.

Während die großen Städte des Westens, wie aus Vorstehendem sich ergibt, ein sehr starkes, zum Teil sogar stürmisches Wachstum zeigen, bewegen sich die des Ostens auf der absteigenden Linie. Nur Tokio, das im Jahre 1880 800 000, aber 1923 bereits weit über 2 Millionen Einwohner zählte, hat sich ähnlich entwickelt, wie die westlichen Schwelmer. Peking und Konstantinopel dagegen sind klassische Beispiele für die Raufenerhöhung des Morgenlandes. Peking hat in den letzten Jahren nur um 30 000 Einwohner zugenommen, während Konstantinopel sogar um rund 100 000 Seelen zurückgegangen ist.

Kinderspiele und Kinderverse.

Von Dr. Siegfried Rauer mann.

An keine Jahreszeit und an keinen Ort gebunden ist der Spieltrieb der Kinder. Allerdings wechseln die Spiele und die sie begleitenden Verse je nach den Landschaften; allgemeine Grundzüge sind aber unverkennbar.

Im Winter die Pfänderspiele, im Frühling das Reifen, das Kreisel, das Wurmspiel, im Sommer das Bersten hinter den dichten Hecken, im Herbst das Drachenspielen. Hier prägt sich das Wesen der Jahreszeiten aus. Die Knaben spielen Soldat, Räuber, Indianer, die Mädchen beschäftigen sich mit ihren Puppen und ihrer Puppentische; so zeigt der Unterschied der Geschlechter seinen Einfluß auf das Kinderspiel. Im Grunde aber hier doch schon der gemeinsame Zug: die Nachahmung der Erwachsenen.

Der Frühling bringt dann die Spiele im Freien. Die Einleitung zum Spiele wird meist durch einen sogenannten „Abzähler“ gegeben. Ihre Eigenart besteht hauptsächlich in der sprachlichen Umbildung und oft auch Verunstaltung der ersten Zahlwörter. In dessen begann sich eine Abzählstrophe mit „Gene, deene, dittje, dollje...“ Das Berliner Kind kennt „Gene, meene, ming, mang...“ Sogar das französische Zahlwort hat sich, vielleicht noch von dem französischen Jahr 1807 her, in den Berliner Abzählvers eingeschlichen; sagte man doch: „Ong, dong, tree, later, lemmer, see...“ Die Verse zählen bis sieben, darauf reimt sich dann entsprechend der Bewegung an den hingehaltenen Fingern das Schaben der Rüben; schließlich brät man Speck oder fällt in den Dr... und einer ist „weg“.

Beim Spielen kommt auch den Versen und Reimen eine bedeutende Rolle zu. Da haben wir vor allem noch die Red- und Spottverse. Kinder sind gute Beobachter und strenge Kritiker. In einem Kinderliederbuch finde ich die Zeilen: „Ist Blisse, niemand will se; kam der Koch und nahm sie doch.“ Und ebendort wird die Gestalt eines langen Hans und einer dicken Grette bespöttelt: „Spannenlanger Hansel, nudeldicke Dira! Wehn wir in den Garten, schütteln wir die Wir'n!“

Die Kinder bespötteln natürlich auch irgendein Gewerbe, etwa wenn sie singen: „Böttcher, Böttcher, bumm, bumm, bumm!“, auch die Tiere werden genekelt, deutet doch schon das Kinderliedchen „Fuchs, du hast die Gans gefressen“, darauf hin. Besonders derb in ihrem Reden sind die Großstadtkinder. „Paul, hast'ne große Maul, wenn de nach Schule kommst, biste faul!“ neckt man in Berlin; und wenn die Schulkinder auch ihrem Lehrer die schönsten Verse an die Tafel schreiben, sobald sie eine Landpartie machen wollen, einen Spottvers, oft sehr schamloscher Art, haben sie doch für ihn. Eben hieß es noch: „Die Wadde quast, die Sonne lacht, wir haben noch keinen Ausflug gemacht!“, da hört man auch schon wieder, wenn auch nur verstohlen: „Wie's vom Turme achte schlägt, kommt der Lehrer angelegt, ungenaschen, ungeläumt, mit „nein schmutzigen Oberhemd.“

Wohl jeder Leser wird hier gern noch das eine oder andre Verslein einschoben mögen, das ihm besonders ans Herz gewachsen ist; er schelte diese Darstellung nicht als eine unvollständige. Es konnten nur Beispiele angeführt werden, ohne daß die Absicht bestand, das ganze wissenschaftliche Material zu bieten.

Was mancher nicht weiß.

Die Uhr am St. Petersturm in Zürich hat ein Zifferblatt von 9 Metern Durchmesser. Der große Zeiger legt jährlich 33 1/2 Meilen zurück.

Im Mittelpunkt der Erde herrscht ein Druck von 3 Millionen Atmosphären.

Der Held von Ederöde, der tapfere Sergeant Frensch, wurde nach seinem Tode zum Veuillant befördert.

Das Flußgebiet des Mississippi und Missouri in Amerika entspricht der Größe Europas.

In Amerika werden jährlich 10 Millionen falsche Zähne hergestellt.

Auf Korjita trägt man für die Gattin 3-4 Jahre, für den Gatten das ganze Leben Tramer.

In Europa gibt es mehr als 900 eßbare Pilzarten. 76 davon sind gute, 50 mittelgute, 100 minderwertige Speisepilze. Eigentlich giftig sind nur 7 Arten.

Rundfunk.

Freitag, 23. April, 12.45: (v. Leipzig aus) Prof. Selig, Gef. Akad. 4 u. 5.05: Funtorch. Auber: Dux. „Fra Diavolo“. — Verdi: Fant. „La Traviata“. — Leoncavallo: „Rite de mer“. — Raff: Valle Terrens. — Wolfsonski: Serenade. — Gilet: Entre act. Ganotte. — Zimmer: Album deutscher Meister. Dazwischen: Dresden aus: Fräulein Dr. Krüger: „Arbeiterklub in Gewerbebetrieben“. — 6.30: Neuerscheinungen a. d. Büchermarkt. 7: A. Polster, Oberlehrer a. d. Raab. Taubstummenanstalt: „Taub und blind zugleich“. 7.30: Dr. Thalheim: „Wesen und wirtschaftliche Funktion des Geldes“. 8.15: Die Königin vom Raskmarkt. Operette von Ernst Smigelski. Berl.: Friedrich, König von Dänemark: D. Wubbe-Braun. Graf Bernstorff, Gesandter: D. Schmidt. Baron von Falkenbild: S. Degen. Baronin Louise: Eva Graf. Ruff. Attache: Dr. Landin. Engl. Attache: A. Trion. Wedding, Vologodskommissar: A. Wötcher. Strampfinger, Stadtrat: C. Milmann. Witwe Weisgärber, Verkäuferin auf dem Raskmarkt: Emma Kassarra. Karoline, genannt Vinticherl, ihre Tochter: Philine Einide. Jeremionmeister: G. Schöne. Zitterbohrer, Dirigent: A. Welle. Katharina, Hausbälterin: Käthe Alva. Zeit: 1814, während des Wiener Kongresses. Ort: Wien.

Stolz um Stolz!

(26. Fortsetzung.)

Ost und lange betrachtete sie das Bild, und sie glaubte in der einsam am Meeresstrand stehenden Frauengestalt sich selber zu erkennen. Auch ihr war ja das Gesicht verschwunden — auf Nimmerwiederkehr. Dann fiel ihr ein altes, trauriges Lied ein, das sie irgendwo gehört, und leise flüsternd ihre Lippen:

Bersprochen hatte er zu schreiben,
Als einst er Abschied nahm.
Doch wie die Tage auch vorübertrieben,
Kein Brief noch kam.

So starrt das Auge auf die wilde Welle,
Die schäumt an sand'ger Bank,
Ob nimmer wiederkehrt das Schiff, das schnelle,
Das längst versank...

So sah sie auch einst in traurige Gedanken versunken in ihrem Zimmer, als Frau Ritter die Tür öffnete.

„Eine Dame wünscht Sie zu sprechen, Fräulein Watterling.“ sagte sie. „Soll ich sie hereinführen?“

„Wer ist die Dame?“

„Na, wunderbar genug sieht sie aus. Einen kurzen Rock trägt sie und kurze Haare hat sie und zwei Augen, schwarz wie die Nacht. Sie sieht aus, als wolle sie eine Unterstüßung haben.“

„Lassen Sie sie eintreten.“

Nach einigen Augenblicken trat die Fremde ein. Sie bot allerdings einen seltsamen Anblick. Ein blaßes, gelbliches, hageres Gesicht, große melancholisch blickende Augen, kurzgeschnittenes Haar, das ein kleiner, schwarzer Strohhut bedeckte; ein schwarzes, abgetragenes Kleid umhüllte die hagere Gestalt.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“ fragte Brunhilde, die jetzt auch glaubte, die Fremde wolle eine Unterstüßung erbitten.

„Ich komme nicht meinetwegen.“ entgegnete die Fremde in einem Deutsch, dem man die Ausländerin anmerkte, „sondern um Ihre Hilfe für eine unglückliche Freundin zu erbitten.“

„Wer sind Sie? Und wer ist Ihre Freundin?“

„Ich weiß nicht, ob Sie meinen Namen kennen — ich heiße Wera Komorowska...“

„Wie? Sie sind die russische Studentin, die in demselben Hause, wie mein Onkel, wohnte?“

„Ja, die bin ich.“

„Die Freundin meiner Kusine?“

„Ja, ich bin die Freundin von Mary Hildebrandt.“

„Und haben Sie Nachricht von Mary?“

„Sie ist bei mir.“

„Mary ist bei Ihnen?“
„Ja.“
„Warum kommt sie nicht zu ihrem Vater?“
„Sie schämt sich.“
Brunhilde sah die Fremde starr und erstarrt an. Eine dunkle Glut überflamte ihre Wangen, sie ahnte den Grund der Scham Marys.

„Sie schämt sich? O, sagen Sie mir, was geschehen ist!“
„Nicht viel — oder vielmehr nichts Ungewöhnliches im Leben eines Mädchens, das nicht ernstlich arbeiten will und lieber dem Loden der Lebenslust folgt, als den ersten Mahnungen der Pflicht.“

„Ihre Worte sind sehr ernst und streng.“

„Mary hat Ernst und Strenge verdient.“

„Aber doch wohl auch Mitleid?“

„Selbstverständlich. Sonst würde ich sie nicht bei mir aufgenommen haben.“

„Erzählen Sie, bitte. Nehmen Sie bitte Platz.“

„Lassen Sie sich lieber von Mary selbst die Einzelheiten erzählen. Ich weiß sie nicht, will sie auch nicht wissen — ich kann mir aber alles denken. Sie war eine Zeitlang am Theater, sie hat ein lustiges Leben geführt — dann war sie ohne Engagement — sie geriet immer tiefer in das Elend und strandete schließlich an der Schwelle meines armseligen Zimmers.“

„Mein Gott, wie schrecklich!“

„Ja, das ist leider das Los vieler Frauen, die nicht die Kraft haben, sich selbst zu helfen. Doch ich will nicht moralisieren. Das nützt ja nichts. Ich komme, um Sie zu fragen, ob Sie helfen wollen — ich selbst kann wenig für die Unglückliche tun.“

„Selbstverständlich will ich helfen, soviel ich kann.“

„So lassen Sie uns zu ihr gehen.“

„Aber erzählen Sie mir doch ausführlicher.“

„Mary wird Ihnen selbst alles erzählen. Kommen Sie mit. Sie hat mich zu Ihnen geschickt, da sie sich fürchtet, zu ihrem Vater zu gehen. Einem Manne, selbst einem Vater, kann eine Frau nicht alles sagen. Ich verstehe das sehr wohl. Also kommen Sie, wenn Sie überhaupt helfen wollen.“

„Das ist keine Frage. Ich werde Sie sofort begleiten.“

Rasch nahm Brunhilde Hut und Mantel und folgte der Russin.

Auf der Straße angekommen, nahm Fräulein Watterling eine Autodroschke, obgleich Wera Komorowska meinte, man könne auch mit der Straßenbahn fahren. Doch Brunhilde wollte so rasch wie möglich der armen Mary zu Hilfe eilen.

Die Fahrt ging nach dem Ko den Berlins, wo die Russin im dritten Stock eines großen, überfüllten Mietshauses ein kleines Stübchen bewohnte. Brunhilde war noch nie in dieser Gegend gewesen, und wenn sie auch an einfache Verhältnisse gewöhnt war, so schauderte sie doch vor der Armut und dem Elend zurück, das ihr hier auf Schritt und Tritt entgegentrat.

Auf dunklen, schmutzigen Treppen stiegen die beiden Mädchen zu Weras Wohnung empor.

„Warum wohnen Sie nicht freier, Fräulein Komorowska?“ fragte Brunhilde.

„Ich muß mich einschränken.“ antwortete die Russin ernst. „In dem schönen Westen und selbst im Süden der Stadt sind die Zimmer für mich zu teuer. Außerdem wohnen hier mehrere meiner Landsleute. Wir helfen uns gegenseitig. Doch wir sind zur Stelle.“

Sie zog die Klingel an einer Korridortür. Eine alte Frau öffnete und starrte erkannte die Erscheinung Brunhildens an, die in ihrer vornehmen Eleganz allerdings einen großen Gegensatz zu der ärmlich gekleideten Studentin bildete.

Wera kimmerte sich jedoch nicht weiter um die alte Frau, sondern führte Brunhilde über den dunklen Korridor in ihre Stube, die nach der Straßenseite hinaus lag und einen freundlicheren Eindruck machte, als Brunhilde erwartet hatte. Freilich, dem Zimmer eines jungen Mädchens sah die Stube nicht im geringsten ähnlich. Ueberall lagen Bücher umher, einige chemische Präparate und Instrumente standen auf einem Wandbrett, das die eine Seite des Zimmers einnahm. Die ordnende, säubernde Hand fehlte hier.

Als die beiden Mädchen eintreten, richtete sich rasch eine Frauengestalt von dem schmalen Bette empor, auf dem sie gelegen.

„Hier bringe ich dir deine Kusine“, sagte Wera. Doch die Unglückliche mußte Brunhilde schon erkannt haben. Sie ließ einen Schrei aus, schlug die Hände vor das Gesicht und begann bitterlich zu weinen.

Brunhilde erkannte Mary und erschrak heftig. Denn aus dem frischen, lebhaften, jungen Mädchen mit dem pikanten Gesicht und den vor Lebenslust sprühenden, dunklen Augen war ein abgezehrt, anscheinend durch Krankheit und Entbehrungen erschöpftes Wesen geworden, niedergebückt durch die Reue und Scham über ein verlorenes Leben.

Brunhilde setzte sich neben die Weinende nieder und legte zärtlich den Arm um sie.

„Meine arme Mary.“ flüsterte sie voller Mitleid. „Wie ist das alles nur gekommen? Warum hast dich nicht früher an mich gewandt?“

Marys Haupt sank auf die Schulter Brunhildens, sie weinte noch heftiger.

„Weine dich aus, Mary.“ sprach Brunhilde tröstend. „Und dann erzähle mir — oder nein, erzähle mir nichts, was dir weh tun könnte. Wir wollen nur überlegen, wie ich dir helfen kann. Ehe du deinen Vater wiedersehst, mußt du dich ganz erholen haben.“

„Nein, nein! Ich kann, ich will meinen Vater nicht wiedersehen!“ schluchzte die Unglückliche. „Ich habe zu schlecht an ihm gehandelt! Ich habe ihn in seiner Not, in seiner Krankheit verlassen — ich wollte die Armut nicht länger mit ihm teilen — ich wollte glänzen, berühmt werden! Und nun? Was ist nun aus mir geworden? ...“

(Fortsetzung folgt.)

2
Tag
Nr.
Die Ma
Vorwerk
Grundfläc
werden an
Dippol
Die an
Der Gerid
wird wege
bis an den
wird wähl
Worla
- Dippol
No 10 r
zur gall
Marktpla
Zunächst
Lurnhöhe
rohrföhre
näher an
Zweifel a
mit 6 12 e
Celttern v
Dachhöhe
der einos
würde et
Wasser w
nur würd
der Spri
Uebung e
Feuersch
Uebungsh
- J
ein herkli
vom belle
ungefahr
der Reich
anderweil
Weiters
- T
92 Proze
besther 3
sonit auf
häbung h
Dippol
gestern d
Straßen
geklogt i
versucht
unterwas
gebracht
forderte,
der Aus
worten i
wurde 1
105 RM
rechtzeit
antrag.
nicht er
anah die
Dip
Mittschid
bestand,
das die
Lehrling
Solos.
meiner
Leipzig,
vom W
musikme
Wbleman
ebenfalls
Wärgert
machten
gittern
dieses F
vollbrac
Mohr i
soll de
bereits
Hoffman
Dippol
die hie
studen
-
heim, da
Dom 1
Schule
Dienst
den erf
Schulrat
W
Räthe
Älteren
Gaare